

Friedensvorschlag 2014

WERTESCHAFFUNG FÜR GLOBALEN WANDEL:
RESILIENTE UND ZUKUNFTSFÄHIGE
GEMEINSCHAFTEN AUFBAUEN

26. Januar 2014

Daisaku Ikeda

Präsident der Soka Gakkai International (SGI)

Inhalt

- 7 Werteschaffung, deren Ausgangspunkt stets die Hoffnung ist
- 11 Die Kraft der Hoffnung
- 16 Werteschaffung von Menschen, die zusammenarbeiten, um Probleme zu lösen
- 21 Werteschaffung, die in jedem von uns das Beste hervorruft
- 27 Bildung für Weltbürgertum
- 31 Stärkung der Jugend für eine nachhaltige Zukunft
- 33 Regionale Zusammenarbeit für Resilienz
- 41 Für eine Welt ohne Nuklearwaffen
- 48 Eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen
- 50 Strategien für ein Verbot von Nuklearwaffen

- 54 Anmerkungen

- 56 Bibliografie

WERTESCHAFFUNG FÜR GLOBALEN WANDEL: RESILIENTE UND ZUKUNFTSFÄHIGE GEMEINSCHAFTEN AUFBAUEN

Friedensvorschlag 2014

Daisaku Ikeda

Präsident der Soka Gakkai International (SGI)

Zur Feier des 26. Januar, des Jahrestags der Gründung der Soka Gakkai International (SGI), möchte ich einige Gedanken dazu anbieten, wie wir die Strömungen des 21. Jahrhunderts in Richtung größerer Hoffnung, Solidarität und Frieden umlenken können, um eine zukunftsfähige, globale Gemeinschaft aufzubauen, in der die Würde jedes einzelnen Menschen in dem ihr innewohnenden Glanz erstrahlt.

Im vergangenen Jahr haben einige hoffnungsvolle Entwicklungen stattgefunden. Es gab etwa Zeichen der Erholung der Weltwirtschaft sowie einen Trend zu einer Verringerung der Militärausgaben. Gleichzeitig gaben jedoch internationale und innerstaatliche Konflikte Anlass zu humanitären Krisen mit zunehmendem Schweregrad. Außerdem haben Naturkatastrophen und extreme Wetterereignisse an zahlreichen Orten auf der ganzen Welt enormes Leid verursacht.

Ein Anlass zu besonders großer Sorge ist der andauernde Bürgerkrieg in Syrien, der nun in sein viertes Jahr geht. Dieser brutale Konflikt zwang bisher mehr als 2,3 Millionen Menschen dazu, in anderen Ländern Zuflucht zu suchen, und vertrieb 6,5 Millionen Menschen innerhalb des Landes.¹ Es müssen sämtliche Bemühungen unternommen werden, um so schnell wie möglich eine Waffenruhe zu realisieren, damit humanitäre Hilfe all jene Personen erreichen kann, die diese Hilfe benötigen, und damit Verhandlungen zu einer friedvollen Lösung des Konflikts stattfinden können.

Im November letzten Jahres litten die Philippinen unter dem größten und stärksten Taifun seit Beginn der Wetteraufzeichnungen, wobei über 6.000 Menschen getötet und mehr als vier Millionen Sturmopfer aus ihren Häusern vertrieben wurden.² Die internationale Gemeinschaft muss ihre Bemühungen ausweiten, um auf solche humanitären Krisen zu reagieren. Sie muss weitere Verschlechterungen der Lebensbedingungen verhindern sowie Flüchtlingen und anderen betroffenen Personen Unterstützung bieten.

In Anbetracht des vermehrten Auftretens von Naturkatastrophen und extremen Wetterereignissen in den letzten Jahren sowie der Fähigkeit angemessen darauf zu reagieren, wird es immer wichtiger, die Resilienz der menschlichen Gemeinschaften zu verbessern – Vorbereitungen auf Gefahren zu treffen, Krisen zu managen und den Wiederaufbau zu unterstützen.

Resilienz ist ein Begriff aus der Physik, der die Elastizität oder die Fähigkeit eines Materials beschreibt, nach der Einwirkung äußerer Belastungen zu seiner ursprünglichen Form zurückzukehren. Sinngemäß wird der Begriff Resilienz mittlerweile in mehreren Bereichen verwendet, um die Fähigkeit von Gemeinschaften auszudrücken, sich von schweren Erschütterungen wie Umweltzerstörung oder Wirtschaftskrisen zu erholen. Im Fall von Naturkatastrophen bedeutet die Verbesserung der Resilienz, das gesamte Spektrum der Kapazitäten zu erweitern – beginnend bei den Bemühungen, Schäden zu verhindern und abzuschwächen, bis hin zu Maßnahmen, die den Betroffenen Hilfe bieten und den oftmals langen und mühsamen Prozess des Wiederaufbaus unterstützen.

Daher sind politische und institutionelle Lösungen – wie etwa die Verbesserung der Erdbebensicherheit von Bauwerken und die Erneuerung veralteter Infrastruktur – selbstverständlich von großer Bedeutung. Doch das menschliche Element ist ebenfalls entscheidend. So schrieben die amerikanischen Autoren Andrew Tolli und Ann Marie Healy: „Auf unseren Reisen haben wir an Orten, an denen wir starke soziale Resilienz fanden, auch starke Gemeinschaften gefunden.“³

Wir müssen verstehen, wie wichtig die tägliche Pflege des „sozialen Kapitals“ von Querverbindungen und Netzwerken zwischen den Menschen ist, die an einem gemeinsamen Ort leben. Mehr als alles andere sind der Wille und die Vitalität der Menschen entscheidend, die in einer Gemeinschaft leben.

Resilienz ist auch eines der Themen in meinem fortgesetzten Dialog mit dem Friedensforscher und Aktivisten Professor Kevin P. Clements. Wir sind uns einig, dass es nicht ausreicht, erst nach dem Eintreten von Ereignissen zu reagieren, wie dies bei Naturkatastrophen oft der Fall ist. Es ist notwendig, eine Transformation der Grundpfeiler der Gesellschaft herbeizuführen, um sich von einer Kultur des Krieges zu einer Kultur des Friedens zu bewegen, wie dies von den Vereinten Nationen gefordert wird.

Wenn wir die reichhaltigen Möglichkeiten erkennen wollen, die dem Konzept der Resilienz innewohnen, müssen wir unser Verständnis dessen, was der Begriff bedeutet, erweitern und neu formen. Anders formuliert sollte Resilienz nicht einfach als unsere Fähigkeit betrachtet werden, uns auf Gefahren vorzubereiten und auf diese zu reagieren. Wir sollten sie vielmehr als Realisierung einer hoffnungsvollen Zukunft betrachten, die ihre Wurzeln in dem natürlichen Wunsch des Menschen hat, zusammen auf gemeinsame Ziele hinarbeiten und den Fortschritt zu diesen Zielen auf greifbare Weise wahrzunehmen. Resilienz sollte als wesentlicher Aspekt des gemeinsamen Projekts der Menschheit betrachtet werden, die Zukunft zu gestalten – ein Projekt, an dem jeder teilhaben kann und das die Voraussetzungen für eine zukunftsfähige, globale Gemeinschaft bildet.

Wenn ich über diese Herausforderung nachdenke, kommen mir die Worte des großen Historikers des 20. Jahrhunderts Arnold J. Toynbee (1889–1975) in den Sinn: „Wir sind nicht dazu verurteilt, dass sich die Geschichte wiederholt – es steht uns offen, durch unsere eigenen Anstrengungen der Geschichte in unserem eigenen Fall eine neue und noch nie da gewesene Wendung zu geben.“⁴

Für mich ist dies die Herausforderung der Werteschaffung – der Prozess, durch den jeder und jede einzelne von uns – in seiner oder ihrer jeweiligen Rolle und mit seinen oder ihren jeweiligen Fähigkeiten – danach strebt, den Wert zu schaffen, den nur er oder sie verwirklichen kann, zum Wohle unserer Mitmenschen, der Gemeinschaft als Ganzes und der Zukunft. Anlässlich des 2002 veranstalteten Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung (WSSD), habe ich betont, dass eine erneuerte Ausrichtung auf Menschlichkeit sowie die Umbildung und Erschließung der inneren Kapazitäten unseres Lebens entscheidend dafür ist, eine tatsächliche Änderung und Stärkung auf weltweiter Ebene zu erreichen.

Diesen Prozess bezeichnen wir in der SGI als „Menschliche Revolution“. Sein Schwerpunkt ist eine Selbstbefähigung, welche die unbegrenzten Möglichkeiten jedes einzelnen Menschen hervorbringt. Die volle Bedeutung der Menschlichen Revolution wird als solche nicht erkannt, wenn sie auf eine Änderung des inneren Lebens beschränkt bleibt. Vielmehr müssen der Mut und die Hoffnung, die aus dieser inneren Veränderung entstehen, Menschen die Möglichkeit geben, selbst scheinbar unlösbaren Gegebenheiten entgegenzutreten und diese zu überwinden – ein Werteschaffungsprozess, der schließlich die Gemeinschaft umgestaltet. Die stetige Zunahme von Veränderungen auf persönlicher wie auf gemeinschaftlicher Ebene bereitet der Menschheit den Weg, die globalen Herausforderungen zu überwinden, denen sie gegenübersteht.

Während dieser Prozess der globalen Transformation fortschreitet, kehrt das Lächeln auf die Gesichter jener Menschen zurück, die in Leid versunken waren. Menschen, die auf eine solche Weise stark genug sind, den vollen Umfang ihrer Möglichkeiten zu erkennen, schließen sich bereitwillig in Solidarität zusammen, um den globalen Problemen entgegenzutreten. Es ist die Herausforderung der Werteschaffung, die Mikro- und Makroebene miteinander zu verbinden – die Einzelperson und die Gemeinschaft –, und zwar auf eine Weise, die positive Umgestaltungen auf beiden Ebenen verstärkt.

In diesem Vorschlag konzentriere ich mich auf drei Aspekte der Werteschaffung, mittels derer wir nicht nur die soziale Resilienz verbessern, sondern auch den Fortschritt zu einer zukunftsfähigen, globalen Gemeinschaft ermöglichen können:

- Werteschaffung, deren Ausgangspunkt stets die Hoffnung ist;
- Werteschaffung von Menschen, die zusammenarbeiten, um Probleme zu lösen; sowie
- Werteschaffung, die in jedem von uns das Beste hervorruft.

WERTESCHAFFUNG, DEREN AUSGANGSPUNKT STETS DIE HOFFNUNG IST

Am 2. April 2013 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen den Internationalen Waffenhandelsvertrag (ATT). Das Abkommen, das den internationalen Handel konventioneller Waffen von Handfeuerwaffen bis hin zu Kampfpanzern, Kampfflugzeugen und Kriegsschiffen regelt, ist die erste rechtsverbindliche globale Regelung des Waffenhandels.

Erneut spielten die aufeinander abgestimmten und gemeinsamen Bemühungen von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eine wichtige Rolle in dem Prozess, der zur Verabschiedung des Abkommens geführt hat, ebenso wie das Abkommen zur Ächtung von Antipersonenminen und das Abkommen über das Verbot von Streumunition (CCM). Dies sind inspirierende Beispiele dafür, wie es gelingen kann, der Geschichte „eine neue und noch nie dagewesene Wendung“ zu geben, wenn zivilgesellschaftliche Organisationen einander die Hand reichen.

Im Lauf der Jahre habe ich wiederholt die Notwendigkeit betont, ein internationales System einzurichten, um den Waffenhandel zu regeln. Daher hoffe ich sehr darauf, dass der Internationale Waffenhandelsvertrag so schnell wie möglich in Kraft treten und umgesetzt werden wird.

Der uneingeschränkte Handel sowie die uneingeschränkte Verbreitung von Waffen haben zu entsetzlichen Gräueltaten und schweren Verstößen gegen die Menschenrechte beigetragen. Unser Planet wird weiterhin von gewaltsamen Konflikten, Bürgerunruhen und Gewalttaten, die von bewaffneten Gruppen oder durch das organisierte Verbrechen verübt werden, heimgesucht; jeden Tag werden unzählige Menschen ihres Lebens beraubt oder erleiden schwer wiegende physische oder seelische Schäden.

Vor zwei Jahren wurde Malala Yousafzai von einem Taliban-Schützen in den Kopf geschossen, weil sie sich für die Bildung von Mädchen in ihrem Heimatland Pakistan ausgesprochen hatte. Trotz ihrer beinahe tödlichen Verletzungen ist sie auf wundersame Weise genesen und spricht sich seitdem weiter für die Rechte von Frauen und die Bildung für Mädchen aus. In ihrer Rede im UN-Gebäude in New York am 12. Juli 2013 brachte sie ihre unerschütterliche Entschlossenheit mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„In meinem Leben hat sich nichts verändert außer diesem: Schwäche, Angst und Hoffnungslosigkeit sind gestorben; Stärke, Kraft und Mut wurden geboren. (...) Ich bin

dieselbe Malala. Meine Bestrebungen sind dieselben, meine Hoffnungen sind dieselben, meine Träume sind dieselben.“⁴⁵

Trotz der anhaltenden Drohungen gegenüber ihrer Person ist Malala von dem leidenschaftlichen Wunsch beseelt, nicht aufzugeben, damit die unzähligen Frauen und Kinder, die weiterhin Misshandlung, Gewalt und Unterdrückung erleiden, die Möglichkeit erhalten, für sich selbst zu sprechen und einzutreten.

Wenn Menschen Unglücksfällen und Katastrophen ausgesetzt sind – unvorhergesehenen Gefahren wie Naturkatastrophen und Wirtschaftskrisen oder beständigen Gefahren wie politischer Unterdrückung und Verstößen gegen die Menschenrechte – besteht das Risiko, dass sie aus überwältigender Angst, vor Trauer und Schmerz der Verzweiflung erliegen. Wenn wir jedoch die Hoffnung aufgeben und durch Hilflosigkeit gelähmt sind, erlauben wir den Problemen nicht nur, weiterhin zu bestehen, sondern können ohne Absicht dazu beitragen, dass sich ähnliche Probleme auch andernorts ausbreiten.

Der österreichische Psychologe Viktor E. Frankl (1905–1997), bekannt durch sein Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ über seine Erfahrungen in Konzentrationslagern während des Zweiten Weltkriegs, war der Auffassung, dass Leiden sinnhaft wird, wenn es für andere ertragen wird, für einen größeren Zweck – nur dann können wir in uns das Licht der Menschlichkeit finden, das

MALALA YOUSAFZAI

Malala Yousafzai wurde am 12. Juli 1997 in Mingora, Pakistan geboren. Angesichts der Unterdrückung der Rechte von Frauen durch die Taliban, wurde sie als Kind zu einer Fürsprecherin für die Bildung von Mädchen. Dies führte zu einer Morddrohung gegen sie von Seiten der Taliban, und am 9. Oktober 2012 versuchte ein Schütze, Malala zu ermorden, während sie auf dem Heimweg von ihrer Schule war.

An ihrem 16. Geburtstag, am 12. Juli 2013, sprach sie vor der UN-Generalversammlung: „Lasst uns unsere Bücher und Stifte zur Hand nehmen. Sie sind unsere mächtigsten Waffen. Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern. Bildung ist die einzige Lösung.“ Im selben Jahr wurde sie für den Friedensnobelpreis nominiert.

die Dunkelheit der Verzweiflung verbannt.⁶ Was von Bedeutung ist, betonte er, sind die persönliche Einstellung und die Art, in der wir den grausamen Schlägen des unvermeidlichen Schicksals entgegentreten: Menschen haben die ihnen innewohnende Fähigkeit, bis zu ihrem letzten Atemzug nach dem Sinn des Lebens zu suchen und ihn zu finden.⁷ Frankl bezeichnete dieses Aufbringen von Ressourcen des menschlichen Geistes als Reaktion auf Unglück als „Einstellungswerte“.

Anders gesagt, wenn sich ein Mensch der Herausforderung stellen kann, die entsetzlichen Qualen und Situationen zu ertragen und dabei das Vertrauen aufrecht erhält, dass das Leben einen Sinn hat, dann kann er seine persönliche Tragödie in einen Triumph für die Menschheit verwandeln. Dies ist das Werk der Werteschaffung.

Zur selben Zeit, als Frankl in den Nazi-Todeslagern des Zweiten Weltkriegs um sein Überleben rang, wurde der Präsident und Gründer der Soka Gakkai, Tsunesaburo Makiguchi (1871–1944), verhaftet und eingekerkert, weil er sich weigerte, sich der Gedankenkontrolle der japanischen Militärregierung zu unterwerfen. Das Licht, das Frankls Begriff der Einstellungswerte auf die Fähigkeiten des menschlichen Geistes wirft, harmoniert mit den Gedanken von Makiguchi, der betonte, dass der Zweck der Bildung die Kultivierung dessen sei, was er als „Charakterwert“ („jinkaku kachi“) bezeichnete.

Der Begriff „Soka“ – werteschaffend – der im Titel von Makiguchis Hauptwerk „Soka kyoikugaku taikai“ („Werteschaffende Pädagogik“) verwendet wird, entsprang der Diskussion mit seinem engsten Schüler Josei Toda (1900–1958). Toda war – wie auch Makiguchi – Pädagoge, und wurde nach dem Krieg der zweite Präsident der Soka Gakkai. Im nächsten Jahr findet der 58. Jahrestag der Veröffentlichung des Buches statt.

Makiguchi beschrieb eine Person, die Charakterwert besitzt, als die Art von Mensch, dessen Anwesenheit stets begehrt ist und in Krisenzeiten geschätzt wird, selbst wenn er ansonsten keine besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Menschen dieser Art dienen in der Gesellschaft stets als einigende Kraft.⁸

Der frühere südafrikanische Präsident Nelson Mandela, der im vergangenen Jahr verstorben ist, bewies genau diesen Charakterwert. Sein Leben diene als ein Zeichen der Hoffnung und des Muts für Menschen auf der ganzen Welt.

Präsident Mandela wurde für seinen Widerstand gegen das berüchtigte System der Rassendiskriminierung inhaftiert, das als Apartheid bekannt ist. Während seiner 27-jäh-

rigen Gefangenschaft, aus der er siegreich hervorgegangen ist, sah er sich mit Zeiten fast vollständiger Verzweiflung konfrontiert. Einmal wurde er über den Tod seiner Mutter informiert, und kurz darauf erreichte ihn die Nachricht, dass seine Ehefrau inhaftiert worden war und sein ältester Sohn bei einem „Unfall“ ums Leben kam. Doch selbst unter solch extremen Umständen blieb er unbesiegt. In einem an einen Freund gerichteten Brief schrieb er: „Hoffnung ist eine mächtige Waffe, selbst dann, wenn nichts anderes mehr bleibt.“⁹

Einige Jahre später, als seine Enkelin geboren wurde, gab er ihr den Namen Zaziwe, was Hoffnung bedeutet – die Hoffnung, die im Lauf der mehr als 10.000 beschwerlichen Tage, die er im Gefängnis verbracht hatte, sein ständiger Begleiter war. Später schrieb er: „Ich war überzeugt, dass dieses Kind Teil einer neuen Generation von Südafrikanern sein wird, für die die Apartheid eine ferne Erinnerung sein wird – das war mein Traum.“¹⁰ Er schwor, bis zu dem Tag zu kämpfen, an dem dieser Traum Realität werden würde, und alles mit beharrlichem Geist zu ertragen.

Ich erinnere mich gerne daran, dass wir bei den beiden Anlässen, an denen ich die Ehre hatte, mit Präsident Mandela sprechen zu dürfen, unsere Gedanken darüber ausgetauscht haben, wie man eine Gesellschaft aufbauen kann, in der alle Menschen mit Respekt und Würde behandelt werden – ein Anliegen, das uns beiden auf unserem jeweiligen Lebensweg stark am Herzen lag. Ich war besonders von seiner Feststellung beeindruckt, dass die Abschaffung der Apartheid, die ein neues Kapitel der Geschichte aufgeschlagen hatte, keinesfalls etwas gewesen sei, das er allein erreicht habe, sondern vielmehr das Ergebnis der entschlossenen Bemühungen unzähliger Personen. Ich bin der Meinung, dass sich diese Überzeugung in den folgenden Worten der Rede ausdrückt, die er im Mai 1994 hielt, kurz vor der Bekanntgabe seiner Wahl zum Präsidenten Südafrikas:

„Ihr habt solch eine ruhige, geduldige Entschlossenheit gezeigt, dieses Land als euer eigenes wiederzugewinnen, und nun die Freude, dass wir laut von den Dächern rufen können: Endlich frei! Endlich frei!“¹¹ Ich würde sagen, dass die Qualitäten, die Präsident Mandela bewiesen hat, eine Hoffnung darstellen, die ihre Wurzel im Charakterwert hat – eine Fähigkeit, die nicht auf außergewöhnliche Menschen beschränkt ist, sondern die von jedem umgesetzt werden kann. Frankl bewies seinerseits die Hoffnung der Einstellungswerte – unsere Fähigkeit zu wählen und selbst unter den schwierigsten Umständen Bedeutung herzustellen, bis zum letzten Augenblick unseres Lebens. Die Herausforderung der Werteschaffung ist erfüllt von und entsteht aus diesen Aspekten der Hoffnung.

DIE KRAFT DER HOFFNUNG

Die buddhistische Philosophie der Mitglieder der SGI – im Besonderen die des buddhistischen Reformators Nichiren (1222–1282) – hält Menschen dazu an, mit einem Gefühl der Entschlossenheit zu leben, die als Verpflichtung zur Erfüllung eines tiefgründigen Gelöbnisses bzw. Schwurs ausgedrückt werden kann. Sie ermutigt Menschen dazu, ihre direkte Umgebung als den Schauplatz zur Erfüllung ihrer Aufgabe im Leben zu betrachten, selbst wenn sie von großen Schwierigkeiten geplagt werden, und danach zu streben, persönliche Geschichten zu erschaffen, die eine Quelle anhaltender Hoffnung sein werden.

Dies ist die Lebensweise und die Art das Leben wahrzunehmen, die Nichiren seine Schüler gelehrt hat. Selbst innerhalb der politischen und sozialen Einschränkungen des feudalen Japan verkündete er laut geistige Freiheit als unantastbares Recht und erklärte: „Da ich im Machtbereich meines Herrschers geboren wurde, muss ich ihm in meinen Handlungen folgen. Aber was den Glauben meines Herzens betrifft, so bin ich nicht dazu verpflichtet.“¹²

Zu jener Zeit wurde Japan von einer Reihe von Naturkatastrophen heimgesucht, darunter Erdbeben und Taifune, Hungersnöte und Epidemien, die der Bevölkerung immenses Leid zufügten und zu gewaltigen Verlusten an Menschenleben führten. Nichiren, der entschlossen war, diese Qualen zu lindern, warnte die Machthaber der Militärregierung wiederholt und rief sie dazu auf, ihre Denkweise und ihre Regierungsmethoden zu korrigieren.

Als Ergebnis dieser standhaften Opposition gegen die Machthaber geriet Nichiren in bewaffnete Hinterhalte, wurde zum Tode verurteilt und zwei Mal verbannt. Wie jedoch seine Worte „nicht einmal kam es mir in den Sinn, nachzugeben“¹³ verdeutlichen, blieb er im Angesicht dieser Verfolgungen unbeirrt und hielt an seinen Bemühungen fest, das Leiden der Menschen zu lindern.

Zu Nichirens Zeit hatten sich bei vielen Menschen, deren Leben zerstört war und die sich nach den Katastrophen, die das Land heimgesucht hatten, am Rand der Verzweiflung befanden, drei verbreitete Denkrichtungen über die menschliche Existenz durchgesetzt. Diese Denkrichtungen förderten Realitätsflucht, Realitätsleugnung und die passive Unterwerfung unter das Schicksal. Nichiren missbilligte diese Denkweisen, während er seine aufrichtige Ermutigung an die leidende Bevölkerung richtete und erklärte: „Es ist, wie wenn ein Mensch zu Boden fällt, sich dann jedoch aufstützt und sich wieder aufrichtet.“¹⁴

Er wollte jedem Menschen die ihm innewohnende Kraft begreiflich machen, die es ihm ermöglicht, selbst die furchtbarsten Situationen zu überstehen.

Die erste dieser Denkweisen förderte einen Ansatz zur Realitätsflucht und machte die Menschen glauben, dass sie auf einer fernen Ebene Glück erlangen könnten, die von der rauen Realität ihres Lebens getrennt sei. Nichiren focht diese Vorstellung energisch an und betonte, dass der Ort, an dem wir mit der Realität konfrontiert sind und wo wir unser Leben verändern, jener Ort ist, an dem wir uns gerade befinden: „Es gibt nicht zwei Arten von Ländern, die von sich aus rein oder unrein sind. Der Unterschied liegt allein im Guten und Bösen unserer Herzen.“¹⁵

Die Bereitschaft, sich dem Elend zu stellen, erschließt in den Menschen die Kraft, selbst einen Ort der Tragödie in einen Schauplatz zu verwandeln, an dem die eigene Aufgabe erfüllt werden kann. Nichiren ermutigte seine Anhänger, ein Leben zu führen, in dem sie ihren Sorgen direkt die Stirn bieten und durch ihr eigenes Vorbild jenen Menschen, die sich ähnlichem Leid gegenübersehen, die Hoffnung zurückgeben.

Die zweite Denkweise, die Nichiren kritisierte, war jene, welche die Menschen dazu ermutigte, die Realität zu leugnen. Dies schuf eine Einstellung der Loslösung von der Realität, wodurch die Menschen in ihrer eigenen Welt eingeschlossen und von den schmerzlichen Tragödien des Alltags isoliert waren.

Es ist richtig, dass in einigen buddhistischen Schriften Lehren zu finden sind, in denen Shakyamuni (ca. 560–480 v. Chr.) Wege darlegt, sich von den weltlichen Anhaftungen zu lösen, die zu Leiden und Selbsttäuschung führen. Diese Lehren wurden jedoch als „zweckmäßige Mittel“ genutzt, um das Leid jener Menschen vorübergehend zu lindern, die im Elend versunken waren. In Nichirens Augen waren dies vorläufige Lehren, welche die Absicht Shakyamunis nicht vollständig wiedergaben. Als Nichiren daher einen Vortrag über die Passage aus dem Kapitel über Bodhisattva Medizinkönig hielt, die besagt, dass „das [Lotos-Sutra] bewirken kann, dass Lebewesen alles Elend von sich abstreifen“¹⁶, schlug er vor, die Formulierung „von sich abstreifen“ im Sinne von „in seiner wahren Natur wahrnehmen“ zu interpretieren.¹⁷

Gedanken über vorhandene Probleme beiseite zu schieben, als existierten diese nicht, schiebt nur die unvermeidbare Aufgabe hinaus, sie zu einem zukünftigen Zeitpunkt zu bewältigen, was es ihnen ermöglicht, sich auszubreiten und zu verschlimmern. Demgegenüber verfocht Nichiren eine Lebensweise, in der die Menschen sich den schmerzhaft-

ten Realitäten stellen, deren Grundursachen ausfindig machen und Mittel zur Lösung finden. Er war der Meinung, dass die Menschen durch dieses Vorgehen eine Gesellschaft aufbauen können, die noch umfassenderen Frieden und größeres Glück genießt, als sie es vor dem Eintreten der Tragödie tat.

Die dritte Denkweise, die Nichiren scharf kritisierte, war jene, welche die Menschen dazu ermutigt, sich passiv der Realität zu unterwerfen, was sie dazu bringt, selbst einen unerträglichen Status quo als unveränderbar zu akzeptieren. Unter Missbilligung dieses Denkansatzes verfocht er, dass es den Menschen möglich sei, innere Kraft in direktem Verhältnis zum Ausmaß der Verwirrung und der Zwangslage hervorzubringen, der sie sich gegenübersehen.

Er erklärte dies mittels der Analogie von Lotosblüten, die in schlammigem Wasser blühen: Ebenso wie sich die Lotosblüten unbefleckt aus dem schlammigen Wasser erheben, besitzen die Menschen die Kraft, ihr zuvor ungenutztes Potenzial selbst dann freizusetzen, wenn sie durch die Mühen des täglichen Lebens in den Schmutz gezogen werden. Indem wir uns einer Realität stellen, die mit Sorgen und Verwirrung erfüllt ist, und mit einem Problem nach dem anderen ringen, können wir diese Erfahrungen in Nahrung umwandeln, die unser Leben stärkt und neu belebt. Nichiren bemühte sich darum, seine Anhänger zu einer Lebensweise zu inspirieren, in der sie danach streben, ihre Existenz wie eine Sonne der Hoffnung leuchten zu lassen und sinnvolle Veränderungen in der Gesellschaft herbeizuführen.

In unserer heutigen Welt neigen die Menschen dazu, ihre Augen von den vordringlichen Problemen abzuwenden; diese Tendenz wird stärker, je schwerer die Probleme wiegen. Selbst unter jenen Menschen, die sich beispielsweise der Gefahr, die Nuklearwaffen darstellen, oder über die Gefahr von Umweltzerstörung im Klaren sind, neigen viele dazu, aufzugeben ohne es zu versuchen, und sind überzeugt davon, dass ihre Bemühungen sinnlos seien.

Mehr als alles andere erfordert das Aufbrechen der Fesseln der Verleugnung, der Machtlosigkeit und der Teilnahmslosigkeit ein tiefes Bewusstsein der eigenen Aufgabe sowie eine Verpflichtung auf der Basis eines persönlichen Gelöbnisses. Diese Idee wurde von Präsident Mandela zeit seines Lebens zum Ausdruck gebracht. In seiner Autobiografie äußerte er den tief empfundenen Ruf: „Menschen, so glaube ich, sind nicht dazu fähig, nichts zu tun, nichts zu sagen, nicht auf Ungerechtigkeit zu reagieren, nicht gegen Unterdrückung aufzubegehren, nicht nach der guten Gesellschaft und dem guten Leben

zu streben, wie sie es sich vorstellen.“¹⁸ Derselbe Gedanke ist erkennbar in den Worten der Gründerin des Green Belt Movement (Grüngürtel-Bewegung) Dr. Wangari Maathai, deren Handlungen konsequent von ihrem Versprechen geleitet wurden: „Wir sind dazu aufgerufen, der Welt dabei zu helfen, ihre Wunden zu heilen.“¹⁹

Das Bild der Lotosblüten im schlammigen Wasser wurde im Lotos-Sutra ursprünglich dazu verwendet, um das Auftauchen der Bodhisattvas aus der Erde zu beschreiben. Diese sind Bodhisattvas, die Shakyamuni einen Schwur geleistet haben, dass sie zu ihren Lebzeiten um der Menschen willen handeln, die in Verzweiflung gefangen sind, und die dazu bereit sind, in Zeiten der Verwirrung und sozialer Konflikte geboren zu werden, um dies zu tun.

Sein Leben mit der Verpflichtung zu leben, ein Versprechen bzw. einen Schwur zu erfüllen, unterscheidet sich grundsätzlich von der Einstellung, passiv auf die Initiative von anderen zu warten und klagend auf Veränderung zu hoffen. Es ist auch nicht die Art Versprechen, das aufgegeben wird, wenn es die Umstände erschweren, das Versprechen zu erfüllen. Es ist vielmehr ein Beweis dafür, dass wir eine sinnvolle Existenz führen; ein Unterfangen, das wir mit unserem ganzen Sein durchführen und dem wir im Angesicht jedes Unglücks oder jeder Mühsal folgen, egal wie lange es dauern mag, es zu vollenden.

DAS LOTOS-SUTRA UND DIE BODHISATTVAS AUS DER ERDE

Das Lotos-Sutra soll zwischen dem ersten und dem zweiten Jahrhundert zusammengestellt worden sein. Es enthält die Lehren von Shakyamuni, dem historischen Gründer des Buddhismus, und wurde nach seinem Tod in Textform aufgezeichnet. Wie viele andere Mahayana-Sutras breitete sich das Lotos-Sutra über die „nördliche Übertragungsrouten“ aus, und erreichte China im dritten Jahrhundert. Ein zentrales Thema des Sutras ist die Idee, dass alle Menschen gleichermaßen die Buddha-Natur haben.

Die Bodhisattvas aus der Erde werden beschrieben als „unzählige Massen von Bodhisattvas, die aus der Erde hervorkommen“, denen Shakyamuni die Verbreitung der Lehren des Lotos-Sutra nach seinem Tod anvertraut. Sie werden im 15. Kapitel des Lotos-Sutra dargestellt und vertreten jene, welche die Qualitäten von Weisheit, Mut und Mitgefühl verkörpern, und die ohne Unterlass nach dem Glück anderer streben.

Die Mitglieder der SGI streben danach, ein Leben als Bodhisattva aus der Erde zu führen. Es ist ein Leben, das der Erfüllung des Schwurs der jeweiligen Person gewidmet ist, was Nichiren als wesentlichen Aspekt der buddhistischen Praxis erkannte. Danach zu streben, den persönlichen Schwur zu erfüllen, ermöglicht es uns, unsere innere Kraft zu erkennen und selbst unter den schwierigsten Umständen positiven Wert zu schaffen. Diese Lebensweise bedeutet außerdem, jenen Menschen zur Seite zu stehen, die notleidend sind, und danach zu streben, sowohl für sich selbst als auch für andere Glück zu schaffen, einander zu unterstützen und zu ermutigen.

Auf gesellschaftlicher Ebene, als Vertreter der Zivilgesellschaft, hat die SGI die Vereinten Nationen und ihre verschiedenen Aktivitäten, globale Probleme mit dringendem Handlungsbedarf anzugehen, konsequent unterstützt. Im Dezember 1989 – während eines Treffens mit den UN-Untergeneralsekretären Rafiuddin Ahmed und Jan Mårtenson – stellte ich unseren Entschluss, der unsere Bemühungen motiviert, die globale Organisation zu unterstützen, folgendermaßen dar:

„Die buddhistische Philosophie, die Frieden, Gleichheit und Mitgefühl lehrt, entspricht dem Geist der Vereinten Nationen. Daher ist es für uns absolut notwendig, die Vereinten Nationen zu unterstützen. Andernfalls würden wir unserer Aufgabe als Praktizierende des Buddhismus untreu werden.“²⁰

Wirklich umfassende Visionen und Ziele müssen nicht notwendigerweise zu Lebzeiten einer Person erreicht werden. Wie jedoch die Beispiele von Präsident Mandela und Dr. Maathai belegen, können jene Menschen, die im Kern ihres Seins mit dem Sinn für eine Aufgabe und ein Versprechen gelebt haben, selbst nach ihrem Ableben andere Menschen weiterhin inspirieren. Ihr Leben leuchtet für die Ewigkeit als Beispiel für jene Menschen, die in ihre Fußstapfen treten. Basierend auf demselben Prinzip hielt Nichiren seine Schüler dazu an, die Härten des Lebens zu überwinden, und erklärte: „Kann es jemals eine wundervollere Geschichte als die unsrige geben – eine Geschichte, die von künftigen Generationen nacherzählt werden wird?“²¹

Die Kraft der Hoffnung, die jedem Menschen unter jeglichen Umständen zur Verfügung steht und die künftige Generationen inspirieren kann – sie ist die Grundlage des Bemühens um Werteschaffung. Ich bin der Meinung, dass sie mit Sicherheit eine Plattform bieten wird, auf der wir unsere Kräfte vereinen können, um den ernsthaften Gefahren und Problemen entgegenzutreten, denen die Menschheit gegenübersteht. Dies wiederum wird die Brücke zu einer Gesellschaft bilden, in der alle Menschen Frieden und ein harmonisches Zusammenleben genießen können.

WERTESCHAFFUNG VON MENSCHEN, DIE ZUSAMMENARBEITEN, UM PROBLEME ZU LÖSEN

Der zweite Aspekt der Werteschaffung, den ich betrachten möchte, ist die Art und Weise, wie sie Menschen zusammenbringt, um Probleme zu lösen.

Während die Forschung über die Natur der Resilienz in den letzten Jahren vorangeschritten ist, wurde die Bedeutsamkeit mehrerer Faktoren deutlicher erkannt. Zolli und Healy beschreiben ihre Ergebnisse beispielsweise so:

„Resiliente Gemeinschaften verließen sich häufig auf informelle Netzwerke, die in tiefem Vertrauen verankert waren, um mit Zerrüttung fertig zu werden und diese zu heilen. Von den Führungsmächten unternommene Bemühungen, Resilienz aufzuerlegen, sind oft zum Scheitern verurteilt, doch wenn dieselben Bemühungen authentisch in Beziehungen eingebettet sind, die das tägliche Leben der Menschen beeinflussen, kann sich Resilienz gut entwickeln.“²²

Die Schwierigkeit ist jedoch die fortlaufende Erosion des sozialen Kapitals – des verflochtenen Gefüges menschlicher Beziehungen. Denn es ist dieses Gefüge, das einen Ort bietet, der für die Pflege von Netzwerken erforderlich ist, die in jenem tiefen Vertrauen verankert sind, welches das tägliche Leben der Menschen beeinflusst. Es erfüllt eine wesentliche Pufferfunktion, ohne die die Menschen direkt den Auswirkungen unterschiedlicher Gefahren und Herausforderungen ausgesetzt wären, mit denen die Gesellschaft als Ganzes konfrontiert ist. Ohne dieses soziale Kapital sind die Menschen gezwungen, diesen Gefahren isoliert gegenüberzustehen – ob mit verzweifelterm Rückzug oder der stählernen Entschlossenheit, das persönliche Wohlergehen voranzustellen.

Der Wirtschaftsphilosoph Serge Latouche forderte eine menschlichere Gesellschaft (*une société décente*), die dazu beiträgt, die Würde jener Menschen wiederherzustellen, die im Verdrängungswettbewerb der Wirtschaft zurückgelassen worden sind. Zu diesem Zweck betonte er die Bedeutsamkeit einer „Ethik der Geselligkeit“, der einfachen Freude am Zusammensein mit anderen Menschen.²³

Die buddhistischen Lehren enthalten eine Aussage, die diesem Konzept entspricht: „Freude bedeutet Vergnügen, das mit sich selbst und mit anderen geteilt wird.“²⁴ Die Vision, die wir in das Herz der gegenwärtigen Gesellschaft tragen müssen, ist eine Vision, in der wir durch das Teilen von Freude eine Welt erschaffen, die eher für das warme

Licht der Würde bekannt ist als für den kalten Schimmer des Reichtums – eine Welt des Mitgeföhls, die sich durch die entschlossene Weigerung auszeichnet, jene Menschen aufzugeben, die am tiefsten leiden.

Diese Art der fundamentalen Veränderung in einer Gesellschaft herbeizuföhren wäre unter jeglichen Umständen schwierig, und sie kann unter Anbetracht der zunehmend geschwächten Bindungen zwischen den Menschen, die auf allen Ebenen zu bemerken ist, praktisch unmöglich erscheinen. Ich bin der Auffassung, dass wir unser Vertrauen in die wahre Natur der menschlichen Gesellschaft erneut bekräftigen müssen, um dies zu bewältigen. Es hat dies wohl niemand treffender ausgedrückt als Dr. Martin Luther King Jr. (1929–1968) in seinem Kampf für die menschliche Würde:

„Wir alle sind in ein unentrinnbares Netzwerk der Gegenseitigkeit verschlungen, in ein einziges Gewand des Schicksals gebunden. (...) Wir sind dafür geschaffen, zusammenzuleben ...“²⁵

Das buddhistische Konzept des „bedingten Entstehens“ steht mit Dr. Kings Ausruf in Einklang. Wie fragil unsere Verbindungen an der Oberfläche auch erscheinen mögen, dies ändert nichts an der Tatsache, dass die Welt durch die tief greifenden Bindungen und Verbindungen von einem Menschen zum anderen verwoben ist. Dies ist es, was es uns jederzeit ermöglicht, jene Art von Maßnahmen zu ergreifen, die Wellen positiver Auswirkungen über das gesamte Spektrum unserer Verbindungen aussenden werden.

Die Autorin Rebecca Solnit, die Reisen zu von Katastrophen geplagten Orten auf der ganzen Welt unternommen hat, erklärt, dass „die Konstellationen von Solidarität, Altruismus und Improvisationsfähigkeit in fast allen von uns vorhanden sind und in diesen Zeiten wieder zum Vorschein kommen. Die Menschen wissen, was bei einer Katastrophe zu tun ist.“²⁶ Dabei lautet die entscheidende Frage, wie ermöglichen wir es den Menschen und wie ermutigen wir sie, diese Kapazitäten, die außer in Krisenzeiten normalerweise nicht zum Vorschein kommen, innerhalb der Abläufe des normalen, alltäglichen Lebens hervorzubringen?

Im April 2012 wurde Frau Solnit von der Seikyo Shimbun interviewt, der Tageszeitung der Soka Gakkai in Japan. Sie zitierte die nachstehenden Umstände, die es wahrscheinlicher machen, dass Menschen im Angesicht von Katastrophen einander unterstützend handeln: „Man muss sich wie der Teil einer Gemeinschaft fühlen – dass man eine Stimme und eine wirkende Kraft hat, dass man teilnehmen kann ...“²⁷

Diese Bedingungen sind ebenso entscheidend, um – sowohl in Zeiten von Krisen als auch in Zeiten ihrer Abwesenheit – den Aspekt der Menschlichkeit zum Vorschein zu bringen, den Dr. King beschrieb, als er sagte, dass wir dafür geschaffen seien, zusammenzuleben. Und dies sind auch die Bedingungen für die Schaffung einer zunehmenden Solidarität im Handeln, um die Probleme zu lösen.

Dies erinnert mich an einen Austausch zwischen dem zweiten Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld (1905–1961), und seinem langjährigen Freund, dem amerikanischen Autor John Steinbeck (1902–1968). Als Steinbeck während eines Abendessens fragte, was er tun könne, um Hammarskjöld und die UN zu unterstützen, antwortete Hammarskjöld: „Setz dich hin und sprich mit Menschen. Das ist das Wichtigste.“²⁸

Für mich verkörpern diese Worte den Geist dieses mutigen Menschen, der unablässig für die Lösung von Konflikten auf der ganzen Welt arbeitete, unbeirrt von Erschwernissen, und der weiterhin als das Gewissen der Vereinten Nationen geehrt wird. Überdies sprach er diese Worte nur wenige Wochen, bevor er sich dazu aufmachte, einen Waffenstillstand im Kongo zu verhandeln – auf einer Reise, die mit einem Flugzeugabsturz endete, bei dem er ums Leben kam.

Diese einfachen Worte vermitteln seine Überzeugung, dass selbst bei der Lösung von Problemen, mit denen sich die UN oder die Menschheit als Ganzes konfrontiert sieht, die längste Reise mit einem einzelnen Schritt beginnt, und zwar indem wir ein aufrichtiges Gespräch mit den Menschen in unserer direkten Umgebung führen – an dem Ort, an dem wir den Anker unseres Lebens ausgeworfen haben – und indem wir gemeinsam mit ihnen gemeinschaftliche Maßnahmen ergreifen. Dies deutet auf die Rolle hin, die der Dialog dabei spielt, jedem Menschen das Gefühl zu geben, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Gleichzeitig ist es nicht notwendig, dass wir unnachgiebig sind oder den Akt des Dialogs mit Erwartungen belasten, beispielsweise mit der Vorstellung, dass er, sobald er begonnen hat, nicht beendet werden kann, bis nicht eine endgültige Lösung gefunden wurde. Wie der warmherzige Gehalt von Hammarskjölds Worten nahelegt, liegt die Bedeutsamkeit des Dialogs in seinem Prozess – im Austausch von Gedanken und in der Freude an der Gesellschaft der anderen.

Ich für meinen Teil erachte die vielen Gespräche, die ich mit anderen Menschen geführt habe – Erörterungen, durch die wir einander tief gehend kennen gelernt haben – als

eine Quelle beispielloser Freude. Für uns alle ist die Erweiterung des Dialogkreises in unserer Gemeinschaft gleichbedeutend mit der Erweiterung des Raums, in dem wir Behaglichkeit und Sicherheit erfahren – des Raums, in dem wir wissen, dass wir akzeptiert werden und dort einen Platz haben.

Zusätzlich hat der Dialog die Macht, Menschen dabei zu helfen, Barrieren zu überbrücken und ihnen die Möglichkeit zu geben, bei gemeinsamen Anliegen zusammenzufinden. Die Freude, im Zuge eines Dialogs zu erkennen, dass es Menschen gibt, die dieselben Bestrebungen haben, fördert auf natürliche Weise die Solidarität zur Lösung solcher Probleme. Die wahrhaft unbegrenzten Möglichkeiten jedes Menschen können sich nur durch unsere Verbundenheit und unsere gemeinschaftlichen Bemühungen vollständig manifestieren. Es ist diese durch Dialog entwickelte Solidarität, welche die Art von offenem Austausch ermöglicht, durch den wir die Möglichkeiten finden können, die Blockaden zu überwinden, mit denen wir zwangsläufig konfrontiert werden. Auf diese Weise haben wir die Macht, jeden scheinbar kleinen Triumph zu feiern, während wir weiterhin auf unser Ziel zusteuern.

In Bezug auf den anderen Umstand, den Frau Solnit erwähnt – das Gefühl, dass man in einer Gemeinschaft eine aktive Rolle spielt – ist nichts wichtiger, als mit anderen daran zu arbeiten, geteiltes Leid zu überwinden.

Derzeit stehe ich im Dialog mit dem Umweltschützer Professor Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker, dem Co-Präsidenten des Club of Rome. Eines der von uns betrachteten Themen ist die Idee der „Eigenarbeit“, die er als spontane, zum Wohl der Menschen in unserer direkten Umgebung oder zum Wohl zukünftiger Generationen unternommene Handlungen definiert. Bei diesem Konzept ist die Tatsache wesentlich, dass es nicht darauf beschränkt ist, uns selbst im Interesse anderer zu bemühen, sondern auch die Idee beinhaltet, ein besseres Selbst zu bilden und zu erschaffen, was die Möglichkeit eines positiven Kreislaufs eröffnet.

Die menschliche Würde erstrahlt nicht in Isolation. Sie erhält jedoch durch unsere Bemühungen, eine Brücke zwischen den gegenüberliegenden Ufern des Selbst und anderer Menschen zu bilden, ihren vollen Glanz. In den Lehren des Buddhismus sind folgende Worte zu finden: „Wenn du für einen anderen eine Laterne entzündest, erhellt sie auch deinen eigenen Weg.“²⁹ Handlungen, die unternommen werden, um die Würde anderer zu erleuchten, erzeugen zwangsläufig ein Licht, das die höchsten Aspekte unseres Selbst zum Vorschein bringt. Wie beschwerlich unsere Situation oder wie tief unser Leid auch

CLUB OF ROME

Der Club of Rome wurde 1968 von Aurelio Peccei, einem italienischen Unternehmer, und Alexander King, einem schottischen Wissenschaftler, gegründet. Er ist eine informelle Vereinigung von Menschen verschiedener Fachbereiche, die ein gemeinsames Anliegen in Bezug auf die Zukunft der Menschheit und des Planeten teilen, und die daran interessiert sind, auf systemische, interdisziplinäre und ganzheitliche Weise dazu beizutragen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Erstmals erlangte er mit dem Bericht von 1972, „The Limits to Growth“, in dem untersucht wurde, wie sich exponentielles Wachstum und begrenzte Ressourcen gegenseitig beeinflussen, weltweite Bekanntheit. Der Club of Rome hat in den darauffolgenden Jahren weiterhin umfassende Berichte veröffentlicht. Es kann bis zu 100 Vollmitglieder des Club of Rome geben. Gemeinsam vertreten sie aktuell mehr als 30 Länder auf fünf Kontinenten.

sein mag, wir behalten stets die Fähigkeit, die Flamme der Ermutigung zu entzünden. Dieses Licht vertreibt nicht nur das Dunkel des Leidens anderer, sondern auch jenes Dunkel, das unser eigenes Herz umgibt. Dies ist eine Kernaussage des Buddhismus.

Ich bin überzeugt, dass Aktivitäten von Gemeinschaften, Freiwilligen- und NGO-Projekte – ebenso wie der einfache Akt von Menschen, denen selbst Leid widerfährt, anderen in Not eine helfende Hand zu reichen – eine aufwärts führende Spirale der Freude erschaffen können. Zusammen mit der oben erwähnten Art des Dialogs können uns diese Bemühungen zum Aufbau einer Gesellschaft weiterbringen, in der die Würde jedes Menschen vollständig anerkannt wird.

Wie Helen Clark, Administratorin des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), betonte: „Wenn alle sieben Milliarden Menschen auf unserer Welt zusammenarbeiten würden, um Lösungen für unsere gemeinsamen Probleme zu finden – was für einen Unterschied würde das ausmachen!“³⁰

Die Basis, die einen wirklich bedeutsamen Unterschied in Bezug auf die Bemühungen erzeugt, die Probleme zu lösen, denen unsere Gemeinschaften und die Menschheit als Ganzes gegenüberstehen, findet sich in der Solidarität, die durch das Teilen von Freude mit anderen entsteht. Die Herausforderung, die vor uns liegt, besteht darin, Wege zu finden, auf der Basis dieser Solidarität Werte zu schaffen.

WERTESCHAFFUNG, DIE IN JEDEM VON UNS DAS BESTE HERVORRUFT

Der letzte Aspekt der Werteschaffung, den ich untersuchen möchte, ist die Werteschaffung, die in jedem von uns das Beste hervorruft und weckt.

Dieses Jahr jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein Ereignis, das unter anderem den Anfang einer umfassenden Wandlung des Wesens der Kriegsführung kennzeichnete. Dies äußerte sich in zunehmend wahllosem Zielen auf die Zivilbevölkerung, da es die Macht der industriellen Produktion möglich machte, Angriffe über große Distanzen hinweg und ohne geografische Einschränkungen durchzuführen. Die Unterscheidung zwischen den tatsächlichen Schlachtlinien und der „Heimatfront“ löste sich auf. Angriffe gegen die Zivilbevölkerung erfolgten in Form von Luftbombardements auf die Städte sowie durch uneingeschränkte Untersee-Kriegsführung.

Zur selben Zeit wurden immer skrupellose Mittel angewandt, um dem Feind zu schaden. Durch das enorme Ausmaß des Krieges und das vorrangige Gebot, aus den einzelnen Schlachten so schnell und effizient wie möglich als Sieger hervorzugehen, begannen die Kriegsteilnehmer, Giftgas und andere besonders grausame und unmenschliche Waffen anzuwenden.

Diese Strategien waren das unvermeidliche Ergebnis der Idee eines totalen Krieges, in dem das gesamte Gewicht der menschlichen und materiellen Ressourcen zur Anwendung gebracht wurde, um den Feind zu überwältigen. Das Ergebnis war, dass der Erste Weltkrieg unter der Zivilbevölkerung zu unzähligen Toten sowie zu massiven militärischen Verlusten führte. Diese Entwicklung nahm im Zweiten Weltkrieg weiter zu, der bei 17 Millionen getöteten Soldaten zu geschätzten 34 Millionen Toten innerhalb der Zivilbevölkerung führte.³¹

In den Jahren seit dem Ersten Weltkrieg ist die Kriegsführung zunehmend wahlloser geworden. Die ultimative Manifestation hiervon sind nukleare Waffen, welche die Bereitschaft verkörpern, die gesamte feindliche Bevölkerung auszulöschen. Symbole dieser Entwicklung sind auch die unbemannten Luftfahrzeuge bzw. Drohnen. Diese neue Art von Waffen, die am weitesten entwickelte Form des militärischen Angriffs über große Distanzen hinweg, ist zu einem zentralen Thema der Debatte innerhalb der internationalen Gemeinschaft geworden.

Drohnenangriffe – ferngesteuerte Angriffe, um Mitglieder terroristischer Organisationen, bewaffneter Gruppen oder andere, die als Bedrohung erachtet werden, auszu-

schalten – stellen eine Art von Hinrichtung dar, die außerhalb des Bereichs normaler gerichtlicher Verfahren vollzogen wird und bei der dem Beschuldigten keine Möglichkeit gegeben wird, sich juristisch zu verteidigen. Sie nehmen die Unvermeidbarkeit von „Kollateralschäden“ in Kauf – ein verharmlosender Begriff für das Töten unschuldiger Zivilisten, die das Pech haben, sich im Zielbereich zu befinden. Diese Aspekte der Drohnenangriffe haben zu immer stärkerer Besorgnis geführt. 2013 wurde auf Antrag des UN-Menschenrechtsrats (UNHRC) eine spezielle Untersuchung über das Thema der Drohnenangriffe durchgeführt.

Nuklearwaffen und Drohnen haben die Missachtung des Geistes humanitärer Normen sowie der Menschenrechte miteinander gemein. Auf der tiefsten Ebene wurzeln sie in einer Geisteshaltung der Vernichtung, die es als inakzeptabel betrachtet, den Fortbestand jener zu erlauben, die als Feinde betrachtet werden, und die sämtliche Mittel und jegliche Art des Tötens bzw. der Zerstörung anwendet, um dieses Ziel zu erreichen.

Welche Auswirkung hat eine derart radikale Zweiteilung von Gut und Böse auf den menschlichen Geist? Die Ethikerin Sissela Bok analysiert einen Essay des Dichters Stephen Spender (1909–1995) über seine Erfahrungen während des Spanischen Bürgerkriegs. In diesem Essay schreibt Spender:

„Als ich Fotografien von Kindern sah, ermordet von Faschisten, empfand ich rasendes Mitleid. Als die Anhängerschaft Francos von ‘Roten Gräueltaten’ sprach, war ich lediglich empört, dass Menschen solche Lügen erzählen. (...) Es entwickelte sich bei mir allmählich ein gewisses Entsetzen darüber, wie mein eigener Geist arbeitete. Mir wurde klar, dass ich, bevor ich mir nicht den Tod jedes einzelnen ermordeten Kindes ungeteilt zu Herzen genommen hatte, mir die Ermordung von Kindern überhaupt nicht wirklich zu Herzen nahm.“³²

Mit anderen Worten erläuterte Bok: „Seine [Spenders] Wahrnehmung war verzerrt durch die Intensität seiner Sorge um das bedrohte Leben der Menschen auf seiner eigenen Seite des Konflikts wie auch durch sein Entsetzen und Misstrauen gegenüber den Taktiken der Faschisten. Er verlor jegliches Mitgefühl für die Kinder auf Seiten der Faschisten und begann jeden Verweis auf deren Leid als bloße Propaganda zu sehen.“³³

Die Vorstellung, dass nur die eigene Seite ein Anrecht auf das Gute habe und dass die Feinde die Verkörperung des Bösen seien, bildete den Kern der ideologischen Konfrontation, welche die Welt während des Kalten Kriegs spaltete. Mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Ende dieses Konflikts besteht sie weiterhin in verschiedenen Formen fort. Wir sehen

dies beispielsweise in den Behauptungen, dass alle Anhänger einer bestimmten Religion eine Gefahr in Form einer Bedrohung durch Terror darstellen, oder in der Duldung von Hassreden und von durch Hass motivierten Verbrechen, die aus Angst vor sozialer Instabilität gegen eine bestimmte Ethnizität oder Kultur gerichtet sind, oder in der Bereitschaft, die Freiheit der Menschen einzuschränken und im Namen der nationalen Sicherheit der Überwachung Vorrang gegenüber den Menschenrechten zu geben.

Selbst wenn wir die Legitimität der Befürchtungen hinsichtlich Terrorismus, sozialer Instabilität oder nationaler Sicherheit anerkennen, wird dies, solange unsere Bemühungen in einer Weltsicht wurzeln, die Menschen in festgelegte Kategorien von Gut und Böse einteilt, zu dem unvermeidbaren Ergebnis führen, dass die Flammen der Angst und des Misstrauens weiter geschürt und die Gräben innerhalb der Gesellschaft weiter vertieft werden.

Allzu oft übernehmen jene Menschen, die von ihrer eigenen Tugend überzeugt sind, eben jene Eigenschaften – etwa die Missachtung von Menschlichkeit und der Menschenrechte – die sie bei jenen, die von ihnen als böse etikettiert werden, als abstoßend empfinden.

DER SPANISCHE BÜRGERKRIEG

Der Spanische Bürgerkrieg (1936–1939) war eine militärische Revolte gegen die republikanische Regierung Spaniens durch die Rebellenfraktion der Nationalisten. Sie bestanden hauptsächlich aus Grundbesitzern und Geschäftsleuten und wurden vom faschistischen Italien und von Nazi-Deutschland unterstützt. Die Republikaner, die der bestehenden spanischen Republik loyal gegenüberstanden, bestanden vorwiegend aus städtischen Arbeitern, Landarbeitern und der gebildeten Mittelschicht und wurden von der Sowjetunion und internationalen Brigaden unterstützt, die viele idealistische junge Menschen aus Europa und Amerika anzogen. Es war auf viele Arten ein Stellvertreterkrieg und ein Auftakt für die Mächte, die sich im Zweiten Weltkrieg gegenüberstehen würden. Der Krieg wurde von den Nationalisten gewonnen, und ihr Führer, Francisco Franco (1892–1975), regierte Spanien in den darauffolgenden 36 Jahren.

Auch hier sollten wir von Nelson Mandela lernen – von seinen Worten, die er der Welt verkündete, als er zum Präsidenten gewählt wurde:

„Wir verpflichten uns dazu, unser gesamtes Volk von der anhaltenden Knechtschaft durch Armut, Verlust, Leid, Geschlechtszugehörigkeit und anderen Diskriminierungen zu befreien. Niemals, niemals und niemals wieder soll dieses wundervolle Land erleben, dass ein Mensch den anderen unterdrückt!“³⁴

Bemühungen, mit der Bedrohung durch Terrorismus, den Herausforderungen sozialer Instabilität und mit legitimen Sicherheitsanliegen umzugehen, müssen weiterhin in dem Prinzip verwurzelt bleiben, dass jede Form der Unterdrückung inakzeptabel ist. Nur dann werden unsere Versuche, das ausgefranste Gewebe der Gesellschaft zu flicken, zu den von uns gewünschten Ergebnissen führen.

Die buddhistische Lehre vom „gegenseitigen Enthaltensein der Zehn Welten“ kann eine Denkweise bieten, die über die radikale Zweiteilung von Gut und Böse hinausgeht. Sie lehrt, dass selbst jene, die einen positiven Lebenszustand („gut“) aufweisen, dennoch das Potenzial zu bösen Absichten und Handlungen in sich tragen; sie mahnt uns, vor den Einflüssen auf der Hut zu sein, die uns in diese Richtung lenken. Gleichzeitig lehrt sie, dass selbst der destruktivste Lebenszustand („böse“) kein fester oder unveränderbarer Zustand ist – alle Menschen verfügen zu jeder Zeit über das Potenzial, mittels einer fundamentalen Änderung ihrer inneren Bereitschaft Gutes zu tun.

Im Buddhismus veranschaulicht die Parabel des um ein Auge bittenden Brahmanen den eben genannten Fall. In einem früheren Leben – als Shariputra, einer der zehn wichtigsten Schüler von Shakyamuni, Bodhisattva-Praktiken anwendete, die das selbstlose Erfüllen der Bedürfnisse anderer verlangten – traf er auf einen Brahmanen, der ihn um das Geschenk seines Auges bat. Als Shariputra dieser außergewöhnlichen Bitte nachkam, erhielt er nicht nur keinerlei Dank von Seiten des Brahmanen, sondern dieser warf das Auge auch noch zu Boden und zertrat es, wobei er sagte, dass er von dessen Geruch angewidert sei. Fassungslos kam Shariputra zu dem Entschluss, dass es seine Fähigkeiten übersteige, solche Menschen wie diesen Brahmanen zur Erlösung zu führen; daraufhin gab er die Praxis auf, die er so lange verfolgt hatte.

Die Kernaussage dieser Parabel besteht nicht in der Schwierigkeit, die darin liegt, einem anderen Menschen das eigene Auge anzubieten, sondern in der Tatsache, dass Shariputra nicht dazu fähig war, die Zurückweisung seiner Gabe zu ertragen. In dem Moment,

als er sah, wie sein Auge auf dem Boden zertreten wurde, kehrte sich der Schwerpunkt des Lebens Shariputras von der altruistischen Sorge um andere zu einer isolierten Verfolgung seiner eigenen Erleuchtung um. Aufgrund dessen versank er für eine unvorstellbar lange Zeit in der schmerzhaften Dunkelheit des Egoismus.

Nichiren führt diese Geschichte an, um die Verwundbarkeit aller Menschen durch negative Einflüsse hervorzuheben. Anschließend betont er, während er seine Schüler dazu anhält, einen „großen Schwur“³⁵ zu leisten, die Notwendigkeit der fortlaufenden Erneuerung des Versprechens, auf das Glück anderer hinzuarbeiten; als ein Mittel, um dieser Anfälligkeit entgegenzuwirken.

Die innere Verwandlung, die der indische Herrscher König Ashoka (304–232 v. Chr.) erlebte, veranschaulicht den umgekehrten Sachverhalt: dass das Potenzial für das Gute selbst in den Herzen jener vorhanden ist, die an böartigen Handlungen beteiligt sind.

Als Herrscher des Maurya-Reiches führte Ashoka Krieg gegen den Staat Kalinga und eroberte diesen etwa um 261 v. Chr.. Dieser Krieg forderte 100.000 Tote und 150.000 Gefangene. In den schwelenden Trümmern der Häuser der Menschen war das Wehklagen der Überlebenden zu hören und erfüllte die Luft. Im Angesicht dieser Darstellung höllischen Leidens fühlte Ashoka die Qual eines beißenden Bedauerns. Er bereute seine Grausamkeit und schwor, niemals wieder Krieg zu führen. Während der verbleibenden Jahrzehnte seiner Herrschaft schickte er friedliche Abgesandte in andere Länder, unterstützte den kulturellen Austausch und ließ im gesamten Land Steinsäulen mit eingravierten Edikten – wie etwa Ermahnungen gegen das Töten – errichten.

In einem Gespräch, das ich mit dem indischen Wissenschaftler Dr. Neelakanta Radhakrishnan führte, der für seine Forschungen über das Leben und die Gedanken Mahatma Gandhis bekannt ist, machte dieser die folgende Aussage:

„Ashoka wandelte sich in sich selbst vom gefürchteten Tyrannen zum friedfertigen Herrscher. Gandhi sah in jedem Menschen einen Ashoka – in seinen Augen waren sie alle zu derselben Läuterung fähig.“³⁶

Es war dieses Beispiel aus der Geschichte, zusammen mit seiner eigenen unermüdlichen Auseinandersetzung mit dem inneren Bösen, das es Gandhi ermöglichte, seinen „unsterblichen Glauben an die Empfänglichkeit der menschlichen Natur“³⁷ zu verkünden und seine Hingabe an die Gewaltlosigkeit (ahimsa) zu bewahren. Aufgrund dessen

war er dazu imstande, nicht nur sich selbst voranzubringen, sondern auch seine Gegner auf diesen Weg mitzunehmen.³⁸

Die Lehre vom „gegenseitigen Enthaltensein der Zehn Welten“ ermutigt uns dazu, es zu unterlassen, andere als böse zu bezeichnen, sie zu verurteilen oder zurückzuweisen. Sie legt uns stattdessen eine Lebensweise nahe, in der wir gemeinsam danach streben, den gesellschaftlichen Übeln entgegenzuwirken, an denen wir alle zu einem gewissen Grad beteiligt sind. Um dies zu erreichen ist es wesentlich, niemals den Blick für die eigene Anfälligkeit für das Böse zu verlieren, während wir danach streben, das Beste in unserem Leben und im Leben anderer hervorzubringen.

Selbst wenn es jene Menschen in einer anderen Gruppe geben mag, die sich an Gewalt und Intoleranz orientieren, werden die Probleme nur verschlimmert und die Hassspirale wird beschleunigt, wenn wir diese gesamte Gruppe als unseren Feind betrachten. Was wir tun müssen ist, uns über unsere Differenzen hinweg zusammenzuschließen, um ein klares und umfassendes Bollwerk gegen alle Akte der Intoleranz oder Gewalt aufzubauen. Die Bemühungen der SGI, eine Kultur des Friedens und der Menschenrechte zu erschaffen – Ziele, die von den Vereinten Nationen unterstützt werden – ergeben sich aus unserer Überzeugung, dass sie dazu beitragen können, diese Art der menschlichen Gesellschaft zu fördern.

Als einer der Erben von Gandhis Denkweise und als Vorreiter im Kampf für die Bürgerrechte in den Vereinigten Staaten warnte Dr. Martin Luther King jr., dass die drei größten Hindernisse auf dem Weg zur Freiheit nicht die direkten Attacken der Fanatiker seien, sondern Menschen, die „Ordnung wichtiger nehmen als Gerechtigkeit“, „das erschreckende Schweigen der guten Menschen“ sowie „das Nichtstun der Selbstgefälligen“.³⁹

Die wahre Bedeutung einer Kultur der Menschenrechte erschöpft sich nicht im Akt der Warnung vor jenen Einstellungen, die soziales Übel fördern. Sie liegt in der Schaffung einer Gesellschaft, in der jeder von uns ermächtigt ist, seine innere Tugend zum Vorschein zu bringen und proaktiv die Rechte aller Menschen zu schützen. Gemeinsam können wir daran arbeiten, den Genuss der Menschenrechte für alle Teile der Gesellschaft zu fördern und zu stärken.

Der Menschenrechtsrat legte fest, dass die Konzentration der dritten Phase (2015–2019) des Weltprogramms für Menschenrechtsbildung auf den Medienfachleuten und Journalisten liegen wird. Ihr Schwerpunkt wird auf der Ausbildung und Schulung in

den Bereichen Gleichbehandlung und Nichtdiskriminierung liegen, in der Absicht, Stereotypen und Gewalt zu bekämpfen sowie den Respekt vor Vielfalt zu fördern. Die SGI hat das Weltprogramm seit seiner Einführung im Jahr 2005 fortlaufend unterstützt. Wir werden diese Bestrebungen auch weiterhin unterstützen sowie mit den betreffenden UN-Agenturen und anderen NGOs zusammenarbeiten. Ebenso werden wir weiterhin bei der Herausforderung der Werteschaffung voranschreiten, die das Ziel hat, das Beste in jedem und jeder von uns zum Vorschein zu bringen.

BILDUNG FÜR WELTBÜRGERTUM

Als Nächstes würde ich gerne Vorschläge anbieten, die sich auf drei wesentliche Bereiche konzentrieren, die für die Bemühungen entscheidend sind, eine zukunftsfähige globale Gemeinschaft zu bilden, in der die Würde eines jeden Menschen erstrahlen kann.

Der erste bezieht sich auf die Bildung, mit besonderem Augenmerk auf die Jugend. Weiter oben habe ich die Herausforderung der Werteschaffung durch und für die Menschen erwähnt, in Bezug auf Dr. Arnold Toynbees Vision für die Zukunft: „Es steht uns offen, durch unsere eigenen Bemühungen der Geschichte in unserem eigenen Fall eine neue und noch nie da gewesene Wendung zu geben.“ Bildung ist die Hauptquelle der Stärkung, die es Menschen ermöglicht, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Als ich mich im Oktober 1990 mit Nelson Mandela in Tokio traf, konzentrierten wir uns auf Bildung und Jugendentwicklung als die entscheidendsten Themen, eine neue Ära zu ermöglichen. Präsident Mandela, der im Februar jenes Jahres aus dem Gefängnis freigelassen worden war, war überzeugt, dass ein neues Südafrika auf dem Fundament der Bildung aufgebaut werden müsse. Ich bekundete meine nachdrückliche Zustimmung und merkte an, dass Bildung eine wesentliche Triebfeder der nationalen Entwicklung sei, deren positive Auswirkungen Jahrhunderte in die Zukunft reichen. Ich bin der Meinung, dass wir durch dieses Gespräch beide unsere Überzeugung vertieft haben, dass Bildung die Quelle des Lichtes ist, die es möglich macht, dass die Würde der Menschen erstrahlt.

Bildung ist nicht nur der Schlüssel zur Zukunft einer Nation, sondern der Schlüssel zur Zukunft der gesamten Menschheit. Präsident Mandela konnte mehr als 27 Jahre der Gefangenschaft ertragen, da er sich weiterhin bildete und damit den großen Traum der Schlichtung von Konflikten nährte, um eine Gesellschaft des Friedens und des Zusammenlebens für alle Menschen aufzubauen. Im Gefängnis formulierte er folgende Worte:

„Es ist nur mein Fleisch und Blut, das hinter diesen kalten Mauern eingesperrt ist. Ansonsten bleibt meine Sichtweise kosmopolitisch – in meinen Gedanken bin ich so frei wie ein Falke. Der Anker all meiner Träume ist die kollektive Weisheit der gesamten Menschheit.“⁴⁰

Er las klassische griechische Dramen, um Inspiration und die innere Kraft zu finden, unter den Widrigkeiten standhaft bleiben zu können. Indem sie Robben Island in eine „Universität“ verwandelten, strebten er und seine Mitgefangenen unablässig danach, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, ihre Ideale in die Realität umzusetzen.

Die Welt von heute benötigt die Art von Bildung, welche die Fähigkeit zur Wertschaffung entwickeln kann, untermauert von unbeugsamer Hoffnung und der geistigen Einstellung, von der kollektiven Weisheit der Menschheit zu lernen. Dies gilt besonders für jene, die im Angesicht unterschiedlicher Bedrohungen Leid erfahren; jene, die sich dafür engagieren, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, und für die Menschen der jüngeren Generation, von denen die Zukunft abhängt.

Im September 2013 hielt die UN-Generalversammlung als Beitrag für das Erreichen der Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) eine Sonderveranstaltung ab und legte einen Plan für die Entwicklungsagenda nach 2015 fest. Im September 2014 beginnt der internationale Verhandlungsprozess. Während eines Gipfeltreffens, das für September 2015 angesetzt ist, sollen neue Entwicklungsziele festgelegt werden, die gemeinhin als Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDGs) bezeichnet werden.

In meinen jüngsten Vorschlägen habe ich empfohlen, dass Ziele in Bezug auf den Übergang zu einer abfallfreien (zero-waste) Gesellschaft, Katastrophenverhütung sowie -schutz, Menschenrechte, menschliche Sicherheit und Abrüstung in die SDGs aufgenommen werden sollen. Ich möchte dazu aufrufen, dass außerdem Bildungsziele aufgenommen werden – im Besonderen die Schaffung eines allgemeinen Zugangs zur Primär- und Sekundarschulbildung, die Beseitigung der geschlechtsbedingten Ungleichheiten auf allen Ebenen sowie die Förderung von Bildung für die globale Bürgerschaft.

Um Bestrebungen in Bezug auf das dritte dieser Ziele in Gang zu setzen möchte ich darauf drängen, in Zusammenarbeit zwischen der UN und der Zivilgesellschaft ein neues Bildungsprogramm für Weltbürgertum zu starten. Dies könnte als Nachfolgeprogramm für die UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (DESD) dienen, die dieses Jahr endet.

Ich habe in den Gesprächen mit führenden Persönlichkeiten und Experten auf der ganzen Welt immer wieder die Bedeutsamkeit der Bildung für Weltbürgertum betont, angefangen bei meinen Diskussionen mit Dr. Toynbee vor mehr als vier Jahrzehnten. In meinem Friedensvorschlag aus dem Jahr 1987 empfahl ich ebenfalls, Bildung für Weltbürgertum zu fördern, die sich auf universelle Werte mit besonderem Augenmerk auf die vier Schlüsselbereiche Umwelt, Entwicklung, Frieden und Menschenrechte konzentriert. Dieser Vorschlag basierte auf meiner Überzeugung, dass bei der Suche nach Lösungen für globale Probleme Lernen unverzichtbar ist.

Dieser lang gehegten Ansicht liegen von der SGI unternommene Bemühungen zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit zugrunde, wie etwa die Ausstellung „Atomwaffen: Eine Bedrohung für unsere Welt“, die zur Unterstützung der Kampagne für weltweite Abrüstung erstmals 1982 im UN-Hauptquartier und anschließend in Städten auf der ganzen Welt gezeigt wurde. Als zivilgesellschaftliche Organisation hat sich die SGI mit Ausstellungen wie „Krieg und Frieden“ (1989), „Für ein Jahrhundert der Menschlichkeit: Menschenrechte in der heutigen Welt“ (1993) und „Aufbau einer Kultur des Friedens für die Kinder dieser Erde“ (2003) fortlaufend für öffentliche bürgernahe Bildungsaktionen engagiert. Diese Ausstellungen wurden zur Unterstützung der UN-Dekade für Menschenrechtsbildung (1995–2004) sowie der im Jahr 2000 gestarteten Bestrebungen der UN, eine Kultur des Friedens zu fördern, auf der ganzen Welt gezeigt.

In Zusammenarbeit mit anderen NGOs war die SGI eine der ersten Befürworter der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (DESD), verlangte die Fortführung eines internationalen Rahmens für Menschenrechtsbildung und arbeitet schon seit deren Start im Jahr 2005 daran, die DESD und das Weltprogramm für Menschenrechtsbildung zu fördern. Außerdem war die SGI bei der Ausarbeitung der Erd-Charta unterstützend tätig – einem Dokument, das Grundsätze und Werte für eine nachhaltige Zukunft erläutert – und arbeitet seit vielen Jahren daran, die Herzen und das Gewissen von Menschen auf der ganzen Welt mit ihrem Geist zu inspirieren.

Im Juni 2012 waren die SGI und verschiedene NGOs, mit denen wir im Laufe der letzten drei Jahrzehnte Kooperationsbeziehungen aufgebaut haben, Co-Sponsoren für den fachübergreifenden Runden Tisch zu dem Thema „Die Zukunft, die wir gestalten“, eine offizielle Nebenveranstaltung der Konferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung (Rio+20) in Rio de Janeiro, Brasilien. Ein nachfolgender Runder Tisch ist für den kommenden Monat in New York angesetzt worden, um über das Thema „Weltbürgertum“ sowie die Zukunft der UN zu diskutieren.

Im Zuge des Runden Tisches in Rio wurde die Bedeutsamkeit eines Bildungsprozesses deutlich, der nicht mit einem vertieften Verständnis der Probleme endet, sondern der als Katalysator dafür dient, die Menschen darin zu bestärken, ihr uneingeschränktes Potenzial umzusetzen und Führungsrollen zu übernehmen, um Veränderungen herbeizuführen. Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen und Errungenschaften innerhalb des UN-Systems muss der nächste Schritt der sein, einen neuen Bildungsrahmen zu erkunden, dessen Schwerpunkt sich von der Stärkung des Einzelnen zu einem kollektiven Bestreben nach Werteschaffung ausweitet.

Ich möchte gerne drei wesentliche Elemente vorschlagen, welche die Basis eines Bildungsprogramms für Weltbürgerschaft bilden könnten. Eine derartige Bildung sollte:

- das Verständnis für die Herausforderungen vertiefen, denen die Menschheit gegenübersteht; Menschen die Möglichkeit geben, deren Ursachen zu erforschen, und die gemeinsame Hoffnung und Zuversicht schaffen, dass solche Probleme, da sie menschlichen Ursprungs sind, durch menschengemachte Lösungen überwindbar sind;
- die frühen Anzeichen bevorstehender globaler Probleme in lokalen Phänomenen erkennen, eine Sensibilität für solche Anzeichen entwickeln und die Menschen bestärken, gemeinschaftliche Maßnahmen zu ergreifen, sowie
- eine einfühlsame Vorstellungskraft und ein starkes Bewusstsein dafür fördern, dass Handlungen, die dem eigenen Land zugute kommen, negative Auswirkungen auf andere Länder haben oder von diesen als Bedrohungen betrachtet werden können, und dies zu einem gemeinsamen Versprechen zu erheben, das eigene Glück und den eigenen Wohlstand nicht auf Kosten anderer zu suchen.

Diese Art der umfassenden Bildung für Weltbürgertum sollte in jedem Land in die Sekundar- und Tertiär-Bildungspläne integriert werden. Zusätzlich sollte die Zivilgesellschaft die Initiative ergreifen, dies als wesentlichen Aspekt eines lebenslangen Lernens zu fördern.

Im Jahr 2012 startete UN-Generalsekretär Ban Ki-moon die Bildungsinitiative „Global Education First“ und bezeichnete die Förderung des Weltbürgertums als einen von drei vorrangigen Bereichen. Ich bin durch das Engagement der UN für dieses Thema sehr ermutigt.

Den Beitrag, den die DESD zur Bildung für Weltbürgertum leisten kann, wird eines der zentralen Themen der Weltkonferenz „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sein, die für November 2014 in Nagoya, Japan geplant ist, in der zusätzlich die künftige Agenda in diesem Bestreben besprochen werden wird. Die Erfolge und die mittels dieser Prozesse erkannten Probleme sollten bei der Entwicklung eines neuen Bildungsprogramms für Weltbürgertum berücksichtigt werden.

STÄRKUNG DER JUGEND FÜR EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT

Neben der Bildung ist ein weiterer Bereich, den ich als einen Schwerpunkt der SDGs vorschlagen würde, die Stärkung der Jugend.

Junge Menschen machen ein Viertel der Weltbevölkerung aus.⁴¹ Sie sind die Generation, die von den SDGs am meisten betroffen sein wird, und gleichzeitig diejenige, welche die Bemühungen, diese Ziele zu erreichen, am stärksten formen wird. In die neuen Ziele sollten Schritte integriert werden, um jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, an werteschaffenden Aktivitäten teilzunehmen, um eine bessere Gemeinschaft zu erbauen.

Besonders schlage ich vor, bei der Aufstellung der SDGs die nachstehenden Ziele zu berücksichtigen:

- dass alle Staaten danach streben, menschenwürdige Arbeitsplätze für alle zu sichern;
- dass junge Menschen die Möglichkeit erhalten, bei der Lösung von Problemen, denen ihre Gemeinschaften gegenüberstehen, aktiv teilzunehmen; und
- dass die Jugendaustauschprogramme erweitert werden, um Freundschaft und Solidarität zu fördern, die über Ländergrenzen hinausgehen.

Laut einigen Schätzungen sind heute 202 Millionen Menschen auf der Welt arbeitslos, während etwa 900 Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze von 2 US-Dollar pro Tag leben.⁴² Die Situation ist besonders ernst, was junge Menschen betrifft. Sie sind oft für längere Zeit ohne Arbeit und selbst wenn sie berufstätig sind, sind sie mit niedrigen Löhnen, schlechten Arbeitsbedingungen, unsicheren Arbeitsverträgen und Ungleichbehandlungen aufgrund ihres Geschlechts konfrontiert. Wenn solche Umstände weiterhin bestehen bleiben, werden sie die Würde vieler junger Menschen schwer verletzen, sie der Hoffnung für die Zukunft berauben und ihren Lebenswillen untergraben.

Um dieser Situation entgegenzuwirken, fordert die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) die Regierungen dazu auf, Schritte zu unterstützen, um menschenwürdige Arbeitsplätze für alle zu sichern. Dies in die SDGs einzubeziehen, würde den Impuls in diese Richtung bestärken.

Die Teilnahme junger Menschen am Lösungsprozess der Probleme, denen die Welt gegenübersteht, ist absolut wesentlich. Diese Erkenntnis wird von den jungen Menschen dieser Welt geteilt – dies wurde in der Erklärung bestätigt, die im September 2013 im Zuge des Weltjugendgipfels in Costa Rica verabschiedet wurde.

Die aktive Teilnahme junger Menschen an der Lösung der Probleme habe ich bereits in meinem Vorschlag an die UN im Jahr 2006 empfohlen. Aus diesem Grund freue ich mich über die Jugendplattform der UN, die im letzten August online ging, sowie über die zusätzliche Entwicklung ähnlicher Maßnahmen, um die Stimmen der jungen Menschen aus allen Ländern der Welt widerzuspiegeln.

DER WELTJUGENDGIPFEL

Der BYND 2015 Weltjugendgipfel fand vom 9.-11. September 2013 in San José, Costa Rica statt. Das Jugendgipfeltreffen wurde von der Internationalen Fernmeldeunion der UN organisiert. Es bot jungen Menschen aus der ganzen Welt eine Plattform für die Zusammenfassung von Empfehlungen, um sie in die Diskussionen im Zuge der globalen Entwicklungsagenda nach 2015 der UN einfließen zu lassen. BYND steht für Broadband and Youth Networking Dialogues (Breitband- und Jugend-Netzwerkdialoge), aber auch für das Wort „beyond“ („darüber hinaus“).

Im Besonderen wurde von den jungen Menschen besprochen, wie Technologie sozioökonomische Entwicklung antreiben kann, um die Entwicklung einer zukunftsfähigen Entwicklungsagenda in der Zeit nach 2015 zu unterstützen. Zusätzlich zu den 700 Teilnehmern meldeten sich mehr als 3.000 junge Menschen aus der ganzen Welt an, um ihre Ideen über das Internet mittels einer einzigartigen Crowdsourcing-Plattform und anderer Social-Media-Kanäle beizutragen.

Bis heute konzentrieren sich Jugendaustauschprogramme hauptsächlich auf Schüler. Die Erweiterung der Jugendaustauschprogramme sollte als Ausdruck des Konsenses der internationalen Gemeinschaft in die SDGs aufgenommen werden, um die stärkere Einbeziehung junger Menschen sicherzustellen. Die Wichtigkeit von Jugendaustauschprogrammen geht auch über das Vertiefen des gegenseitigen Verständnisses hinaus; Freundschaft und Verbundenheit, die durch den Austausch gefördert werden, dienen als Bollwerk gegen die Versuche, zu kollektiven Denkmustern von Hass und Vorurteilen anzustiften.

Die Anzahl der Menschen zu erhöhen – insbesondere der jungen Menschen –, die sich ein Bewusstsein von Weltbürgertum zu eigen machen und daher das Glück und den Wohlstand des eigenen Landes nicht auf Kosten anderer verfolgen, wird der Abhängigkeit von militärischer Macht sowie der Politik der Ausgrenzung entgegenwirken. Diese Personen können beim Aufbau einer friedvollen und humanen Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielen. Freundschaft, die durch gemeinsam verbrachte Zeit gepflegt wird, ist für die Menschheit von einzigartigem Wert, da sie in den Herzen der künftigen Generation jedes Landes eine ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg entfachen und zu gemeinschaftlichen Bestrebungen führen kann, die globalen Probleme zu lösen.

In diesem Jahr startete die Soka Gakkai in Japan die Kampagne „SOKA Global Action“ zur Inspiration der gemeinschaftlichen Handlungen junger Menschen, um die gesellschaftlichen Probleme anzugehen. Gemeinsam mit anderen NGOs und Zivilgesellschaften sind wir dazu entschlossen, eine breite Bewegung zu schaffen, die es jungen Menschen ermöglicht, bei der Bewältigung der dringenden Probleme, denen unsere Welt gegenübersteht, die Führungsrolle zu übernehmen.

REGIONALE ZUSAMMENARBEIT FÜR RESILIENZ

Der zweite Schlüsselbereich, den ich ansprechen möchte, bezieht sich auf die internationale Zusammenarbeit, um die durch extremes Wetter und andere Katastrophen verursachten Schäden zu minimieren.

Laut einem Bericht, der im Juli 2013 von der Weltorganisation für Meteorologie vorgelegt wurde, starben während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts mehr als 370.000 Menschen infolge extremer Wetter- und Klimaereignisse, darunter Hurrikan Katrina, Überflutungen in Pakistan und die Dürre im Amazonasbecken.⁴³ Extreme Wetterereignisse finden im aktuellen Jahrzehnt weiterhin mit unverminderter Häufigkeit statt.

SOKA GLOBAL ACTION-KAMPAGNE

Die SOKA Global Action-Kampagne, eine Initiative, die von jugendlichen Mitgliedern der Soka Gakkai in Japan ins Leben gerufen wurde, startete im Jahr 2014. Sie besteht aus drei Handlungsbereichen:

(1) Bemühungen, eine Kultur des Friedens aufzubauen und mit jungen Menschen der SGI auf der ganzen Welt auf die Abschaffung nuklearer Waffen hinzuwirken, mit besonderem Augenmerk auf das Jahr 2015, in dem sich die Atombombenkatastrophen von Hiroshima und Nagasaki zum 70. Mal jähren.

(2) Förderung der freundschaftlichen Verständigung in Asien durch kulturellen Austausch zwischen Jugendlichen der Soka Gakkai und jungen Menschen in Südkorea und China.

(3) Unterstützung beim Wiederaufbau nach dem Tōhoku-Erdbeben im März 2011, mit Augenmerk auf junge Menschen, die sich für von der Katastrophe betroffene Menschen einsetzen.

Allein im Jahr 2013 verursachte der Taifun Haiyan schwere Schäden auf den Philippinen und in Vietnam; heftige Regenfälle führten zu Überflutungen in Zentraleuropa und Indien, und ein großer Teil der nördlichen Hemisphäre erlebte als Ergebnis von Hitzewellen Temperaturen in Rekordhöhe. Zusätzlich zu den direkten Schäden beeinflusst der Klimawandel auch Sektoren, welche die Lebensgrundlage unzähliger Menschen auf der Welt darstellen, einschließlich der Landwirtschaft, Fischerei und Forstwirtschaft. Die weltweiten finanziellen Auswirkungen von wetterbedingten Schäden werden auf 200 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt.⁴⁴

Die Konferenz der Parteien der Klimarahmenkonvention (UNFCCC) hat damit begonnen, die mit dem Klimawandel einhergehenden Verluste und Schäden als ein von der Reduktion der Treibhausgasemissionen getrenntes Thema zu behandeln. Die 19. Sitzung, die vergangenen November in Warschau, Polen abgehalten wurde, einigte sich auf den internationalen Warschauer Mechanismus für Verluste und Schäden. Im Rahmen dieses Mechanismus werden Industrieländer dazu aufgefordert, Entwicklungsländern, die vom

Klimawandel betroffen sind, finanzielle Unterstützung zu geben. Der Mechanismus hat jedoch keine Rechtsverbindlichkeit, und die nächste Möglichkeit zur Überarbeitung besteht erst 2016, daher ist seine tatsächliche Effektivität fraglich.

Im November 2013 legte das Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der Universität der Vereinten Nationen einen Bericht vor und warnte: „Das aktuelle Niveau der Anpassungs- und Schadensminderungsmaßnahmen ist nicht ausreichend, um negative Auswirkungen durch Klimastressoren zu verhindern.“⁴⁵ Es ist offensichtlich, dass eine neue und effektivere Herangehensweise vorrangige Priorität besitzt.

An dieser Stelle würde ich gerne die Einführung regionaler kooperativer Mechanismen vorschlagen, um durch extremes Wetter und Katastrophen verursachte Schäden zu verringern und die Resilienz in Regionen wie Asien und Afrika zu erhöhen. Diese würden Seite an Seite mit den im Zuge des UNFCCC entwickelten globalen Maßnahmen arbeiten.

Es gibt drei Aspekte der Reaktion auf extreme Wetterereignisse und andere Katastrophen: Katastrophenschutz, Katastrophenhilfe und Wiederherstellungsmaßnahmen nach Katastrophen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Länder Katastrophenhilfe leisten, doch eine Zusammenarbeit in den anderen beiden Bereichen stellt weiterhin oft eine Ausnahme dar. Selbst wenn in den direkten Nachwirkungen einer Katastrophe umfangreiche Hilfe und Unterstützung geleistet wurden, bleibt es für ein Land äußerst schwierig, nach Katastrophen Wiederherstellungsmaßnahmen durchzuführen und den Katastrophenschutz zu verstärken, wenn dafür nur die eigenen Ressourcen zur Verfügung stehen. Einen Mechanismus zur gegenseitigen Unterstützung einzurichten, der auf gemeinsamen Erfahrungen und Erkenntnissen basiert, hat daher vorrangige Priorität.

Derzeit setzt sich die UN in den Feldern Konfliktprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung sowie beim Wiederaufbau nach Konflikten ein, was als ganzheitlicher Prozess unter der Schirmherrschaft der Kommission für Friedenskonsolidierung zusammengefasst worden ist. Auf die gleiche Weise müssen Katastrophenschutz, Katastrophenhilfe sowie die Wiederherstellungsmaßnahmen nach Katastrophen als einheitlicher Prozess behandelt werden. Zu diesem Zweck möchte ich vorschlagen, dass benachbarte Länder ein Kooperationssystem zur Reaktion auf extremes Wetter und andere Katastrophen einrichten. Solche Systeme sollten auf den Beziehungen zwischen benachbarten Ländern aufgebaut sein, denn im Gegensatz zu Hilfsmaßnahmen unmittelbar nach einer Katastrophe erfordern Schutz und Wiederherstellung anhaltende Zusammenarbeit. Eine

solche Zusammenarbeit – wie zum Beispiel das Teilen von Erfahrung und Wissen in Bezug auf Katastrophenschutz von Ländern, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind – wird durch geografische Nähe erleichtert.

Dies allein wäre schon bedeutsam, doch zusätzlich könnte es einer ganzen Region unschätzbaren Wert bringen, sobald die Zusammenarbeit benachbarter Länder in Bezug auf extremes Wetter und Katastrophen beginnt, vollständig zu funktionieren – es könnte das Verständnis und die Herangehensweise der Länder an das Thema Sicherheit verändern.

In einem Bericht, der während der Internationalen Konferenz zur Klimasicherheit im asiatisch-pazifischen Raum im März 2013 in Seoul, Korea vorgelegt worden ist, wurde festgestellt, dass mindestens 110 Länder auf der ganzen Welt der Ansicht sind, dass die Auswirkungen des Klimawandels ein „schwer wiegendes Problem für die nationale Sicherheit“ darstellen.⁴⁶ Dies stellt eine bedeutende Veränderung dar, da der Klimawandel in der Vergangenheit von vielen Regierungen nur als ein weiteres Umweltproblem betrachtet wurde und ihm eine niedrige Priorität zugemessen wurde. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert, und immer mehr Regierungen erkennen mittlerweile die Notwendigkeit, den Klimawandel als Gefahr für die nationale Sicherheit zu betrachten.

In diesem Zusammenhang sei auf die Tatsache hingewiesen, dass Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit in Einklang mit dieser neuen Wahrnehmung nicht zu einem so genannten „Sicherheitsdilemma“ führen – einem Teufelskreis, in dem die von einem Land zur Erhöhung der Sicherheit unternommenen Schritte von anderen Ländern als erhöhte Bedrohung wahrgenommen werden. Dies führt dazu, dass jene anderen Länder mit ähnlichen Maßnahmen reagieren und nur zusätzliches Misstrauen und zusätzliche Spannungen entstehen.

In erster Linie öffnet der unvorhersehbare Charakter von extremen Wetterereignissen und Naturkatastrophen sowie das daraus entstehende Gefühl der Verwundbarkeit Türen zu Mitgefühl und Solidarität, die über die nationalen Grenzen hinausgehen. Zahlreiche Länder haben dies mit ihrer Bereitschaft demonstriert, die Notleidenden zu unterstützen, indem sie bei den direkten Nachwirkungen von Katastrophen Einsatzgruppen in die betroffenen Länder senden und ihre Hilfe anbieten.

Dies ist ein thematischer Punkt, den ich in dem Dialog angesprochen habe, den ich mit dem renommierten Friedensforscher Professor Kevin P. Clements führe. Unsere beiden Länder wurden etwa zur selben Zeit, im Jahr 2011, von Erdbeben heimgesucht – Neuseeland von einem Erdbeben in Christchurch und Japan vom Tohoku-Erdbeben. Professor Clements beschrieb die internationale Zusammenarbeit, die er im Zuge dieser Katastrophe erlebte, und merkte an:

„Sie unterstreicht die Tatsache, dass wir alle im tiefsten Herzen wissen, dass es eine gemeinsame Menschlichkeit gibt, die uns alle ungeachtet unserer kulturellen, sprachlichen oder nationalen Unterschiede vereint. Es ist schade, dass diese gemeinsame Menschlichkeit oft nur in Krisenzeiten bemerkt wird. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass wir auch in krisenfreien Zeiten diesen ‘Katastrophengeist’ bewahren.“⁴⁷

Wenn benachbarte Länder anhaltende Bestrebungen unternehmen, bei der Stärkung der Resilienz und der Aufbauhilfe zusammenzuarbeiten, kann in der Tat der Geist gegenseitiger Hilfe und Unterstützung zur gemeinsamen Kultur der Region werden.

Die Elemente Wissen, Technologie und Know-how, welche die Zusammenarbeit in diesen Bereichen erleichtern, erhalten durch das Teilen für alle Parteien zusätzlichen Wert. Dies steht im Gegensatz zu der Verschwiegenheit, die normalerweise mit der Anwendung militärischer Technologien und Informationen einhergeht. Je intensiver die Länder Informationen und Technologien in den resilienzbezogenen Bereichen miteinander teilen, desto größer ist die Möglichkeit, Schäden zu minimieren, was wiederum das Katastrophenrisiko verringert und die Sicherheit in der gesamten Region verbessert.

Dies steht in Einklang mit dem Konzept von „Wissen als globalem öffentlichem Gut“⁴⁸, das der Wirtschaftswissenschaftler Joseph E. Stiglitz mit den Worten des dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Thomas Jeffersons (1743–1826), beschreibt: „Wer eine Idee von mir empfängt, mehrt dadurch sein Wissen, ohne meines zu mindern; ebenso wie derjenige, der seine Kerze an meiner entzündet, dadurch Licht empfängt, ohne mich der Dunkelheit auszusetzen.“⁴⁹

Katastrophenresilienz besteht aus vier Elementen: aus Robustheit (aus der Belastbarkeit von Systemen, ohne Funktionsverlust Beanspruchung standzuhalten), aus Redundanz (aus Systemen, die Substitution ermöglichen), aus Kreativität (aus der Fähigkeit, die physischen und intellektuellen Ressourcen einer Gesellschaft zu mobilisieren) sowie aus Schnelligkeit (aus der Fähigkeit, Prioritäten zu erkennen, um weitere Zerrüttung zu ver-

hindern und den Prozess des Wiederaufbaus zu beschleunigen). Wie Jeffersons Analogie verdeutlicht, können wir in Bezug auf diese Elemente Ideen von anderen erhalten, ohne deren Kapazität in irgendeiner Art und Weise zu beeinträchtigen.

Ich empfehle eindringlich, dass die Pionierarbeit für eine solche regionale Zusammenarbeit in Asien stattfindet, einer Region, die stark von Katastrophen betroffen ist. Ein Modell, das hier erfolgreich ist, wird die Zusammenarbeit inspirieren, um die Resilienz und Unterstützung beim Wiederaufbau in anderen Regionen zu stärken.

Eine Basis hierfür existiert bereits: Das ASEAN Regionalforum (ARF), dessen Mitglieder die ASEAN-Staaten sowie China, Japan, Nordkorea und Südkorea umfassen. Da die Katastrophenhilfe eine der Sicherheitsprioritäten des ARF darstellt, besteht innerhalb des Forums eine Grundstruktur, regelmäßig bessere Wege der Zusammenarbeit zu besprechen. Das ARF hat im Bereich der Katastrophenhilfe bislang drei Übungen durchgeführt, die aus zivil-militärischen Übungen mit Medizin-, Sanitär- und Wasserversorgungsteams aus verschiedenen Ländern bestehen.

DAS ASEAN REGIONALFORUM (ARF)

Das ASEAN Regionalforum (ARF) wurde als Ergebnis von Übereinkünften im Zuge des 26. ASEAN-Ministertreffens und der Nachfolgekonzferenz, die vom 23.-25. Juli 1993 in Singapur abgehalten wurden, eingerichtet. Die konstituierende Sitzung des ARF fand am 25. Juli 1994 in Bangkok statt. Die Ziele des Forums sind konstruktive Dialoge zu fördern und bei gemeinsamen politischen und sicherheitspolitischen Fragen zu beraten, sowie deutlich zur Vertrauensbildung und präventiver Diplomatie im asiatisch-pazifischen Raum beizutragen.

Die gegenwärtigen Mitglieder des ARF sind: Australien, Bangladesch, Brunei Darussalam, Kambodscha, Kanada, China, die Europäische Union, Indien, Indonesien, Japan, Laos, Malaysia, die Mongolei, Myanmar, Neuseeland, Nordkorea, Pakistan, Papua-Neuguinea, die Philippinen, Russland, Singapur, Südkorea, Sri Lanka, Thailand, Timor-Leste, die Vereinigten Staaten und Vietnam.

In seinem im Jahr 1903 erschienenen Buch „Jinsei chirigaku“ („Die Geografie des menschlichen Lebens“) forderte der erste Präsident der Soka Gakkai, Tsunesaburo Makiguchi, eine Umorientierung von einem Nullsummen-Militärwettstreit hin zu einem „humanitären Wettbewerb“. Die vom ARF durchgeführten Übungen lassen diese Art der Wandlung möglicherweise erahnen.

In einer Zeit, die von Imperialismus und Kolonialismus dominiert war, beobachtete Makiguchi in den Arenen des internationalen Wettbewerbs eine Verlagerung vom militärischen über den politischen hin zum wirtschaftlichen Wettbewerb. Er forderte eine Abkehr von diesen Wettbewerbsmethoden, die zum Ziel haben, das jeweils eigene Wohlergehen auf Kosten anderer zu sichern, und plädierte stattdessen dafür, dass die Staaten ihre Bemühungen auf das Erreichen der Ziele eines humanitären Wettbewerbs ausrichten.

Makiguchi erkundete die Möglichkeit einer qualitativen Transformation des militärischen, politischen und wirtschaftlichen Wettbewerbs; einer Verlagerung zur „bewussten Teilnahme am kollektiven Leben“, indem sich die Menschen dazu entschließen, „Dinge zum Wohle anderer zu tun, denn indem wir andere unterstützen, unterstützen wir uns selbst“. Makiguchi beschrieb seine humanitäre Perspektive folgendermaßen: „Das Wichtige ist, egoistische Beweggründe beiseite zu legen und danach zu streben, nicht nur das eigene Leben zu schützen und zu verbessern, sondern auch das Leben der anderen.“⁵⁰

Mehr als ein Jahrhundert nachdem er diese Forderung niedergeschrieben hat, können die Übungen im Bereich der Katastrophenhilfe des ARF als eine Möglichkeit gesehen werden, die qualitative Transformation des Wesens des militärischen Wettstreits weiter zu verfolgen.

Während die verschiedenen Länder damit fortfahren, für die Stärkung der Kooperation im Bereich der Katastrophenhilfe zusammenzuarbeiten, und im Zuge dessen wechselseitiges Misstrauen und Verbitterung beilegen, können sie gemeinschaftliche Beziehungen entwickeln, die robust genug sind, um sich auch über die Wiederherstellungsprozesse jenseits von Katastrophen zu erstrecken. Als hierfür geeignete Unterstützungsmaßnahme würde ich gerne eine Vereinbarung für die Bereiche Wiederherstellung und Resilienz in Asien vorschlagen, die als Rahmengerüst an die Erfahrungen des ARF anknüpft.

Ein wichtiger Weg zur Förderung des Katastrophenschutzes – eines wesentlichen Aspektes der Resilienz – sind Gespräche von Angesicht zu Angesicht und die Zusammenarbeit zwischen lokalen Regierungsbehörden in verschiedenen Ländern durch Städtepart-

ner-Vereinbarungen. Ich möchte darauf drängen, dass Japan, China und Südkorea die Initiative ergreifen, mittels solcher Städtepartnerschaften ihre Resilienz wechselseitig zu verstärken.

Aktuell gibt es 354 Städtepartnerschaften zwischen Japan und China, 151 zwischen Japan und Südkorea sowie 149 zwischen China und Südkorea. Außerdem findet seit 1999 jährlich das trilaterale Treffen der Staats- und Regierungschefs Chinas, Japans und Südkoreas statt, um diese Art der Interaktion weiter zu unterstützen.

Auf dieser Grundlage aufbauend könnten die Bindungen von Freundschaft und Vertrauen sogar noch verstärkt werden – durch die gemeinsame Bemühung, die Resilienz, einschließlich der Katastrophenverhütung und -linderung, weiter zu stärken. Die Mitglieder der jüngeren Generation sollten hier die Führungsrolle übernehmen. Austauschprogramme und Kooperationen zwischen Partnerschaftsstädten würden sich dann in Gemeinschaftsmaßnahmen entwickeln, die die Städte über die Nationalgrenzen hinaus verbinden und schlussendlich Räume für ein friedvolles Zusammenleben in der gesamten Region schaffen.

Wenn wir außerstande sind, aufrichtige Bemühungen zu unternehmen, um freundschaftliche Beziehungen mit unseren Nachbarn zu entwickeln, wie können wir uns dann anmaßen, von einem Beitrag zum Weltfrieden zu sprechen? Der Geist der gegenseitigen Unterstützung, der in Zeiten von Katastrophen gezeigt wird, sollte die Basis für die täglichen Beziehungen zwischen benachbarten Ländern sein.

Ich fordere nachdrücklich dazu auf, so rasch wie möglich ein Gipfeltreffen zwischen Japan, China und Südkorea abzuhalten, um den Dialog in Hinblick auf diese Art der Zusammenarbeit zu beginnen. Idealerweise sollte dies ähnliche Kooperationsbereiche wie die von mir im letzten Jahr vorgeschlagene Zusammenarbeit bei Umweltproblemen beinhalten. Die dritte Weltkonferenz zur Reduzierung von Naturkatastrophen, die im März 2015 in Sendai, Japan, stattfinden wird, sollte als Anstoß für weiterführende Gespräche dienen, um die Modalitäten der Konkretisierung einer solchen Zusammenarbeit zu erforschen.

Indem wir uns dieser Herausforderung stellen, haben wir die Möglichkeit, neue Wellen der Werteschaffung zu bewirken – nicht nur in Asien, sondern auf der ganzen Welt.

FÜR EINE WELT OHNE NUKLEARWAFFEN

Der dritte Bereich, den ich besprechen möchte, bezieht sich auf Vorschläge zum Verbot und zur Abschaffung von Nuklearwaffen.

Naturkatastrophen wie Erdbeben und Tsunamis werden charakterisiert durch die Tatsache, dass es, obwohl es möglich sein kann, ihre Auswirkungen abzuschwächen, unmöglich ist, ihr Auftreten zu verhindern. Im scharfen Kontrast dazu steht die Bedrohung, welche die Nuklearwaffen darstellen. Ihr Einsatz würde verheerende Schäden mit noch größeren Auswirkungen als die von Naturkatastrophen verursachen, könnte jedoch durch die klare Ausübung des politischen Willens der Regierungen unserer Erde verhindert und sogar eliminiert werden.

Im August vergangenen Jahres sind in Syrien chemische Waffen zum Einsatz gekommen, was zu vielen Toten unter den Zivilisten geführt hat. Dieses Vorgehen wurde von der internationalen Gemeinschaft entschieden verurteilt, wobei der UN-Sicherheitsrat einen Beschluss verabschiedete, der unterstreicht, dass „keine Partei in der Arabischen Republik Syrien chemische Waffen einsetzen, entwickeln, erwerben, herstellen, lagern, einbehalten oder weitergeben darf“⁵¹, und der die umgehende Vernichtung aller solcher Waffen in Syrien anordnete.

Dieser Einsatz chemischer Waffen machte den Menschen erneut die unmenschliche Natur von Massenvernichtungswaffen bewusst, und der Sicherheitsrat bekräftigte den Grundsatz, dass es niemandem gestattet sei, chemische Waffen zu besitzen oder einzusetzen. Es ist unverständlich, dass dieser Grundsatz noch nicht auf Nuklearwaffen angewandt wird.

In seinem im Jahr 1996 ausgestellten Gutachten über die Legalität der Androhung oder des Einsatzes von Nuklearwaffen warnte der Internationale Gerichtshof:

„Die zerstörerische Kraft von Nuklearwaffen kann weder im Raum noch in der Zeit begrenzt werden. Sie haben das Potenzial, die gesamte Zivilisation und das vollständige Ökosystem des Planeten zu zerstören.“⁵²

Daraus ergibt sich, dass die humanitären Konsequenzen des Einsatzes von Nuklearwaffen ungleich katastrophaler wären als selbst jene von chemischen Waffen.

Viele Jahre lang stumpfte die vorherrschende Logik der nationalen Sicherheit in der internationalen Politik den politischen Willen ab, den humanitären Konsequenzen von Nuklearwaffen entgegenzutreten und darüber zu debattieren. Das Schlussdokument des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NVV) der Überprüfungskonferenz aus dem Jahr 2010, das eine „große Besorgnis angesichts der humanitären Konsequenzen jeglichen Einsatzes von Nuklearwaffen“⁵³ ausdrückte, löste einen Wandel in Bezug auf die Debatte aus.

Im März vergangenen Jahres wurde in Oslo, Norwegen, eine Konferenz über die humanitären Folgen von Atomwaffen abgehalten. Sie stellte erstmals seit beinahe sieben Jahrzehnten ab dem Beginn des Nuklearzeitalters die Bemühungen der internationalen Gemeinschaft dar, diese Waffen unter einem humanitären Gesichtspunkt neu zu beurteilen. Es war ein wesentliches Ziel der Konferenz, eine wissenschaftliche Beurteilung der Auswirkungen durchzuführen. Eine der wichtigsten Erkenntnisse war die erneute Bestätigung dessen, dass „es unwahrscheinlich ist, dass ein Staat oder eine internationale Einrichtung die direkte humanitäre Notsituation, die von einer Nuklearwaffendetonation verursacht wird, hinreichend bewältigen und den Betroffenen ausreichend Hilfe bieten könnte.“⁵⁴

Diese Erkenntnisse halfen dabei, den Bemühungen einer steigenden Anzahl von Regierungen Rückenwind zu geben, die darauf drängen, die humanitären Auswirkungen von Nuklearwaffen zu einem zentralen Punkt in allen Diskussionen über nukleare Abrüstung und die Nichtweitergabe von Atomwaffen zu machen. Seit Mai 2012 haben diese Regierungen wiederholt gemeinsame Stellungnahmen in Bezug auf dieses Thema vorgelegt. Die vierte dieser Stellungnahmen, die im Oktober 2013 vorgelegt worden ist, wurde durch die Regierungen von 125 Staaten unterzeichnet, einschließlich Japan und mehrerer anderer, die unter dem atomaren Schutz nuklear bewaffneter Verbündeter stehen.

Diese Bewegung, die sich auf die humanitären Auswirkungen des Einsatzes von Nuklearwaffen konzentriert, entstand vor dem Hintergrund der umfassenden Bemühungen der Menschen – einschließlich der Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki –, die schon seit langer Zeit ihre Stimmen im Ruf danach erheben, dass niemals wieder ein Mensch den Schrecken eines Atomkriegs erleben darf. Es ist eine Entwicklung von außerordentlicher Wichtigkeit, dass zwei Drittel der Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen Folgendes bestätigt haben:

„Es ist im besten Interesse des Überlebens der Menschheit, dass Nuklearwaffen unter keinerlei Umständen jemals wieder eingesetzt werden. Die katastrophalen Auswirkungen

einer Nuklearwaffendetonation, ob infolge eines Zufalls, durch Fehleinschätzung oder mit Absicht, können nicht hinreichend bewältigt werden.⁵⁵

In ähnlicher Weise führten im Zuge des Gipfeltreffens in Reykjavík im Jahr 1986 der sowjetische Generalsekretär Michail Gorbatschow und US-Präsident Ronald Reagan (1911–2004) offene Diskussionen, um eine Vereinbarung in Bezug auf die vollständige Vernichtung der Nuklearwaffen zu erzielen, was durch ihre geteilte Besorgnis in Bezug auf die katastrophalen Konsequenzen des Einsatzes dieser Waffen möglich wurde. Darauf zurückblickend erinnerte sich Gorbatschow später:

„Ohne Tschernobyl wäre Reykjavík nicht zustande gekommen. Ohne Reykjavík hätten die Bestrebungen zur nuklearen Abrüstung keine Fortschritte gemacht. (...) Wenn wir nicht dazu fähig waren, mit der Strahlung umzugehen, die von einem einzelnen Nuklearreaktor freigesetzt wurde, wie soll es uns dann möglich sein, mit der radioaktiven Verseuchung umzugehen, die durch die Detonation von Nuklearwaffen in der gesamten Sowjetunion, den gesamten Vereinigten Staaten sowie in ganz Japan entfesselt werden würde? Es wäre das Ende gewesen.⁵⁶

Obwohl es sich schlussendlich als unmöglich herausstellte, die Differenzen in Bezug auf die Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) zu überbrücken, und die Gespräche kurz vor einer Vereinbarung über die vollständige Vernichtung der Nuklearwaffen abgebrochen wurden, hatte Reagan vor diesem Treffen die Vision einer Welt ohne Nuklearwaffen. Er erklärte:

„Ich träume von einer Welt ohne Nuklearwaffen. Insbesondere wünsche ich mir, dass unsere Kinder und Enkelkinder von der Existenz dieser Waffen befreit sein mögen.“⁵⁷

1987, im folgenden Jahr, wurde der Vertrag über nukleare Mittelstreckensysteme (INF-Vertrag) unterzeichnet, das erste bilaterale Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, das zur Vernichtung einer gesamten Klasse von Nuklearwaffen führte.

In seiner Rede vom Juni 2013 in Berlin legte US-Präsident Barack Obama folgende treffende Zusammenfassung der aktuellen Gegebenheiten vor: „Wir leben möglicherweise nicht mehr in der Angst vor der globalen Vernichtung, doch solange Nuklearwaffen existieren, sind wir nicht wirklich sicher.“⁵⁸

Die Möglichkeit eines Unfalls im Zusammenhang mit Nuklearwaffen, eines Angriffs, der aufgrund von Fehlinformationen gestartet wird, oder von Nuklearterrorismus stellen einen beständigen Grund zur Sorge dar, da dies katastrophale humanitäre Konsequenzen verursachen würde. Diese Gefahren werden durch die zunehmende Zahl der Länder verschärft, die Nuklearwaffen besitzen.

Eine sorgfältige Prüfung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der aktuellen Situation und dem Kalten Krieg kann zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich eines Wegs zu einer Welt ohne Nuklearwaffen führen.

Der möglicherweise größte Unterschied ist die Tatsache, dass es zunehmend schwieriger wird, sich jene Art von totalem Atomkrieg vorzustellen, der während des Kalten Krieges befürchtet worden war. Gleichzeitig steigt das kritische Bewusstsein in Bezug auf die militärische Brauchbarkeit nuklearer Waffen als Reaktion auf aktuelle Bedrohungen wie beispielsweise den Terrorismus.

DIE STRATEGISCHE VERTEIDIGUNGSINITIATIVE (STRATEGIC DEFENSE INITIATIVE, SDI)

Um der nuklearen Bedrohung durch die Sowjetunion entgegenzuwirken, leitete US-Präsident Ronald Reagan 1983 die Entwicklung der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI), auch bekannt als Star Wars, ein. Die Idee hinter SDI war es, eine Verteidigungstechnologie zu schaffen, welche die USA gegen ballistische Raketen schützen konnte, indem diese im Flug vernichtet wurden, bevor sie ihre Ziele erreichten. Obwohl die SDI niemals eingesetzt wurde, setzte sie die Sowjetunion unter wirtschaftlichen Druck, Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

Obwohl Reagan der Ansicht war, dass SDI im Grunde defensiver Natur war und sogar anbot, die Technologie zu teilen, wurde sie von Generalsekretär Michail Gorbatschow und der Sowjetunion als ein Element betrachtet, welches das Abschreckungsgleichgewicht destabilisierte und daher eine Bedrohung darstellte. Die Tatsache, dass in Bezug auf die Art der SDI-Tests, die im Rahmen einer neuen Vereinbarung gestattet wären, keine Einigung zustande kam, trug zum Abbruch der Gespräche mit Hinblick auf eine Vereinbarung über die vollständige Vernichtung von Nuklearwaffen bei.

Das heißt, dass wir uns von einer Ära, in der die Gefahr aufgrund eines bestehenden Konfliktes anwuchs, hinbewegt haben zu einer Ära, in der die Gefahr durch das fortdauernde Vorhandensein von Nuklearwaffen weiter besteht. Die intensive Konfrontation im Zuge des Kalten Krieges löste ein Gefühl der Krise aus und rief eine Grundhaltung der wechselseitigen Abschreckung hervor, bei der jede der beiden Seiten der jeweils anderen mit Nuklearwaffenarsenalen von unvorstellbar zerstörerischem Potenzial drohte. Im Gegensatz dazu ist es das fortdauernde Vorhandensein der Nuklearwaffen selbst, das weitere Staaten dazu bringt, Nuklearwaffen zu beschaffen, während die bestehenden Kernwaffenstaaten in der Überzeugung verharren, dass es unmöglich sei, auf diese Waffen zu verzichten.

Die globale Wirtschaftskrise, die vor sechs Jahren begann, hat die fiskalische Lage praktisch jeder nationalen Regierung verschlechtert, und dennoch belaufen sich die Instandhaltungskosten dieser zunehmend zwecklos werdenden Waffen auf unglaubliche 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr.⁵⁹ Immer mehr Menschen kommen zu der Einsicht, dass Nuklearwaffen eine Last darstellen, welche die Finanzen eines Landes niederdrücken, und nicht eine Ressource, die das Nationalprestige verstärkt. Angesichts dieser Faktoren sollte die Motivation der Kernwaffenstaaten wachsen, initiativ Schritte zu ergreifen, um die durch das fortdauernde Vorhandensein dieser Waffen dargestellte Bedrohung zu verringern.

In Bezug auf Gemeinsamkeiten bzw. Zusammenhänge zwischen dem Kalten Krieg und der Gegenwart existiert die bemerkenswerte Tatsache, dass in den 68 Jahren seit den Bombenangriffen auf Hiroshima und Nagasaki kein Regierungschef einen Nuklearangriff angeordnet hat.

In diesem Kontext ist es hilfreich, sich die folgenden Worte von US-Präsident Harry S. Truman (1884–1972) aus dem Jahr 1948 ins Gedächtnis zu rufen – etwa drei Jahre nach seiner Entscheidung, gegen zwei japanischen Städte Nuklearwaffen einzusetzen:

„Man muss verstehen, dass dies keine militärische Waffe ist. (...) Sie wird verwendet, um Frauen, Kinder sowie unbewaffnete Menschen zu vernichten, und nicht für militärische Zwecke. Wir müssen diese Waffe anders handhaben als Gewehre und Kanonen und andere gewöhnliche Dinge in diesem Bereich.“⁶⁰

Indem er diese Stellungnahme abgab, forderte Truman Zurückhaltung und erkannte die spezielle Verantwortung der USA als einer Kernwaffenation an. Im folgenden Jahr führte die Sowjetunion ihren ersten erfolgreichen Nuklearwaffentest durch. Ab diesem

Zeitpunkt lebte die Welt unter dem Schatten der Doktrin der nuklearen Abschreckung. Die Erfahrung, über einen „nuklearen Knopf“ zu verfügen, durch den ein vernichtender Angriff gestartet werden könnte, hat schrittweise und auf unmerkliche Art mehreren Generationen von Regierungschefs vor Augen geführt, dass Nuklearwaffen nicht wie andere Rüstungsgüter sind und keine militärischen Waffen darstellen. Dies wiederum führte zu einer effektiven Hemmung in Bezug auf ihren Einsatz.

Im vergangenen Jahr wurde auf der Grundlage einer früheren Resolution der UN-Generalsversammlung eine unbefristete Arbeitsgruppe eingesetzt, um Vorschläge zu entwickeln, multilaterale atomare Abrüstungsverhandlungen voranzubringen sowie eine Welt ohne Nuklearwaffen zu verwirklichen und zu bewahren. Bei einem Treffen, das im Juni abgehalten wurde, legte die österreichische Regierung, die bei der Sicherstellung der Annahme der Resolution eine führende Rolle spielte, ein Arbeitspapier vor, das die folgende Frage aufwarf:

„Alle Staaten sind in dem universellen Ziel vereint, eine Welt ohne Nuklearwaffen zu erreichen und zu bewahren. Es gibt jedoch unterschiedliche Ansichten bezüglich der Art, die am effektivsten zur unwiderruflichen Vernichtung von Nuklearwaffen führen würde. Wie kann dieser Unterschied der Sichtweisen überbrückt werden?“⁶¹

Meiner Ansicht nach gibt es eine einfache Geisteshaltung, die den Unterschied überbrücken kann, zwischen den Einstellungen der Unterzeichner der gemeinsamen Stellungnahmen in Bezug auf die humanitären Auswirkungen des Einsatzes von Nuklearwaffen einerseits und der Regierungschefs andererseits – die sich, wie Präsident Truman vor ihnen, noch immer dazu veranlasst fühlen, sich auf Nuklearwaffen zu verlassen, um die nationalen Sicherheitsziele zu erreichen, selbst wenn sie ahnen, dass diese sich von den anderen Waffen fundamental unterscheiden. Diese einfache Geisteshaltung ist der Wunsch, niemals wieder die katastrophalen humanitären Auswirkungen von Nuklearwaffen miterleben oder erfahren zu müssen.

Im September 1957, als sich das atomare Wettrüsten beschleunigte, gab mein Mentor Josei Toda eine Erklärung ab, in der er dringend auf die Abschaffung der Nuklearwaffen drängte und sie als eine nicht hinnehmbare Bedrohung für das Recht der Menschen zu leben verurteilte. Diese Aussage vorbereitend, erklärte er am 1. Januar desselben Jahres: „Ich wünsche mir, dass das Wort ‘Elend’ nicht mehr verwendet werden kann, um die Welt, ein Land oder eine Person zu beschreiben.“⁶²

Es mag sein, dass es einige politische Leitfiguren gibt, in denen der Ausdruck „unter keinen Umständen“ – wie er in der gemeinsamen Stellungnahme vorkommt – Sorge bezüglich der Einschränkung militärischer Optionen hervorruft, die erforderlich sind, um nationale Sicherheitsziele zu erreichen. Vielleicht ermöglicht es eine Umformulierung dieses Ausdrucks, zu verdeutlichen, dass die katastrophalen humanitären Konsequenzen nuklearer Waffen „über keinen Menschen“ verhängt werden sollen – wodurch sich die Formulierung auf individuelle Opfer konzentriert –, so dass der Drang jener politischen Leitfiguren, Ausnahmen festzulegen, die den Einsatz von Nuklearwaffen rechtfertigen könnten, verringert wird.

Nuklearwaffen, deren Kernfunktion es ist, die unbewaffnete Bevölkerung zu vernichten, existieren jenseits einer Linie, die nicht überschritten werden darf. Wie Todas vehemente Verurteilung deutlich macht, ist es nicht hinnehmbar, Menschen derart katastrophale humanitäre Konsequenzen zuzufügen. Ich bin der Ansicht, dass die Anerkennung dieser Tatsache den Schlüssel in sich birgt, um die Vorstellung zu verwerfen, dass Nuklearwaffen dazu verwendet werden könnten, nationale Sicherheitsziele zu erreichen.

Ich habe wiederholt eindringlich gefordert, 2015 in Hiroshima oder Nagasaki ein Gipfeltreffen zur Abschaffung der Nuklearwaffen abzuhalten – in dem Jahr, in dem sich die atomaren Bombenangriffe auf diese Städte zum 70. Mal jähren. Ein solches Treffen wäre ein Zusammenkommen der Völker dieser Welt, hinausgehend über Fragen von Nationalität oder politischem Status, wo ein gemeinsames Versprechen gegeben wird, Schritte zu unternehmen, die zu einer Welt ohne Nuklearwaffen führen.

Im Besonderen hoffe ich, dass sich die Vertreter der Länder, welche die gemeinsame Stellungnahme unterzeichnet haben, die Vertreter der globalen Zivilgesellschaft und insbesondere die jungen Menschen aus allen Ländern der Erde – einschließlich der Kernwaffenstaaten – zu einem Weltjugendgipfel zur Abschaffung der Nuklearwaffen versammeln werden, um eine Erklärung zu verabschieden, die ihre Selbstverpflichtung bekräftigt, die Ära der Nuklearwaffen zu beenden. Die größte Bedeutsamkeit eines solchen Treffens und einer solchen Erklärung liegen in dem Ansporn, der dadurch für künftige Handlungen entsteht.

EINE VEREINBARUNG ÜBER DEN NICHEINSATZ VON NUKLEARWAFFEN

Parallel dazu möchte ich gerne zwei konkrete Vorschläge machen.

Der erste bezieht sich auf eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen. Dies wäre eine natürliche Folge, wenn die katastrophalen humanitären Auswirkungen des Einsatzes von Nuklearwaffen den Mittelpunkt der Überlegungen der NVV-Überprüfungskonferenz 2015 darstellen würden, und es wäre ein Mittel, die Umsetzung von Artikel VI des NVV voranzubringen, wonach sich die Kernwaffenstaaten verpflichtet haben, die nukleare Abrüstung nach bestem Wissen und Gewissen fortzusetzen.

Seit der Entscheidung im Jahr 1995, den NVV unbefristet zu verlängern, wurde die Notwendigkeit eines rechtsverbindlichen Instrumentes betont, das den Staaten ohne Nuklearwaffen negative Sicherheitsgarantien (Garantien gegen Nuklearangriffe) bietet. Eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen, wobei die Kernwaffenstaaten als eine im Kernpunkt des NVV verwurzelte Verpflichtung zusichern, keine Nuklearwaffen gegen die Vertragsstaaten einzusetzen, wäre ein Weg, dieser Notwendigkeit zu entsprechen. Eine solche Vereinbarung würde zu einer starken Verringerung der Instabilität führen, die durch das Vorhandensein von Nuklearwaffen in verschiedenen Regionen verursacht wird. Sie würde außerdem einen wichtigen Schritt zur Verringerung der Bedeutung von Nuklearwaffen in nationalen Sicherheitssystemen darstellen.

Nach der Auflistung einer Reihe von Maßnahmen, die von den Kernwaffenstaaten ergriffen werden sollten, ersucht das Schlussdokument der NVV-Überprüfungskonferenz 2010 die Kernwaffenstaaten, ihre Fortschritte beim Treffen des Vorbereitungsausschusses 2014 vorzulegen. Es vermerkt, dass die NVV-Überprüfungskonferenz „ein Fazit ziehen und die nächsten Schritte zur vollständigen Umsetzung von Artikel VI erwägen“ wird.⁶³ Neben anderen Maßnahmen fordert das Dokument von den Kernwaffenstaaten, die Rolle von Nuklearwaffen in Sicherheitssystemen zu reduzieren. Eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen, welche die fünf ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats einschließt, würde einen bedeutenden Schritt in diese Richtung darstellen.

Der G8-Gipfel 2016 wird voraussichtlich in Japan stattfinden. In Verbindung damit könnte ein erweitertes Gipfeltreffen abgehalten werden mit dem Ziel, eine Welt ohne Nuklearwaffen zu verwirklichen. Dies würde eine passende Anlaufstelle bieten, um eine öffentliche Zusicherung der baldigen Unterzeichnung einer solchen Vereinbarung zu machen.

Während des NATO-Gipfeltreffens, das vor zwei Jahren abgehalten wurde, bekundeten die teilnehmenden Länder folgenden Konsens: „Die Umstände, unter denen ein Einsatz von Nuklearwaffen in Betracht gezogen werden müsste, sind äußerst fern liegend.“⁶⁴ Dies zeigt, dass der wahrgenommene Nutzen des Einsatzes von Nuklearwaffen weiter zurückgeht.

Jetzt ist es für die Kernwaffenstaaten an der Zeit, den politischen Willen aufzubringen, ihre Verpflichtungen unter dem NVV zu erfüllen und in Form einer Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen umzusetzen.

In den späten 1960er Jahren analysierte der britische Verteidigungsminister Denis Healy das Wesen der nuklearen Abschreckung während des Kalten Krieges folgendermaßen: Es habe nur fünf Prozent an Glaubhaftigkeit der amerikanischen Vergeltungsmaßnahmen erfordert, um einen sowjetischen Nuklearangriff zu verhindern, wohingegen 95 Prozent an Glaubhaftigkeit erforderlich gewesen seien, um die europäischen Staaten zu beschwichtigen.⁶⁵ Dies deutet darauf hin, dass die Politik der Länder, die sich auf den nuklearen Schutzschirm ihrer Verbündeten verließen, ein wesentlicher Faktor bei der Aufrechterhaltung der aktuellen übermäßigen Atomrüstung gewesen ist.

Eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen zu treffen würde jenen Staaten ein verstärktes Gefühl der physischen und psychologischen Sicherheit bieten und den Weg zu Sicherheitssystemen ebnen, die nicht auf Nuklearwaffen angewiesen sind. Dies wiederum würde die erforderlichen Bedingungen schaffen, um die Bedeutung von Nuklearwaffen zu reduzieren. Regionen wie Nordostasien oder der Mittlere Osten, die aktuell nicht von atomwaffenfreien Zonen abgedeckt sind, könnten einen Vorteil aus einer Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen ziehen, um sich als einleitenden Schritt hin zur atomwaffenfreien Zone als „Nichteinsatz-Zonen für Atomwaffen“ zu erklären.

Obwohl es unter dem nuklearen Schutzschirm der Vereinigten Staaten bleibt, unterzeichnete Japan die gemeinsame Stellungnahme über die humanitären Konsequenzen von Nuklearwaffen. Ich hege die große Hoffnung, dass Japan – als ein Land, das die Tragödie eines Atomangriffs erlitten hat – seine ursprünglichen Beweggründe wiederentdeckt und gemeinsam mit anderen Ländern die Führungsrolle dabei übernimmt, eine solche Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen zu treffen und letztendlich die Einrichtung von Nichteinsatz-Zonen zu ermöglichen.

STRATEGIEN FÜR EIN VERBOT VON NUKLEARWAFFEN

Mein zweiter konkreter Vorschlag ist, den Prozess zu nutzen, der sich um die gemeinsamen Stellungnahmen über die humanitären Auswirkungen von Nuklearwaffen herum entwickelt, die internationale öffentliche Meinung heranzuziehen und die Verhandlungen in Bezug auf das vollständige Verbot von Nuklearwaffen zu beschleunigen. Natürlich sollte dies parallel und ergänzend zu den Bestrebungen geschehen, die innerhalb des NVV-Rahmens durchgeführt werden.

In einem Vorschlag, den ich vor zwei Jahren vorgelegt habe, untersuchte ich die Möglichkeit einer zweistufigen Methode für ein Verbot und die Abschaffung von Nuklearwaffen. Dies könnte in Form eines Vertrages geschehen, der vor dem Hintergrund der humanitären Konsequenzen des Einsatzes von Nuklearwaffen die Verpflichtung bekundet, den Rückgriff auf diese Waffen als Mittel für das Erzielen von Sicherheit künftig aufzugeben – verbunden mit separaten Protokollen mit strengen Bedingungen für das Inkrafttreten, die ein konkretes Verbot sowie Überprüfungssysteme festlegen. Ich argumentierte, dass eine solche Methode bedeuten würde, dass – selbst wenn das Inkrafttreten der separaten Protokolle Zeit erforderte – der Vertrag die klare Meinung der internationalen Gemeinschaft ausdrücken würde, dass Nuklearwaffen auf unserer Erde keinen Platz haben. Eine solche Erklärung würde meiner Ansicht nach den Weg ebnen, die Ära der Nuklearwaffen endlich zu beenden.

In diesem Zusammenhang möchte ich empfehlen, dass die im Fall des Atomteststopp-Vertrags (CTBT) verwendete Formel, die nur in Kraft tritt, wenn eine Reihe von strikten Bedingungen erfüllt wird, als mögliches Modell für die Protokolle eines Verbots von Nuklearwaffen in Betracht gezogen wird. Dies wäre sinnvoll, da es nicht der Zweck eines solchen Vertrags ist, den Einsatz von Nuklearwaffen zu sanktionieren oder zu bestrafen, sondern die Norm ihres Verbots zu etablieren und für allgemein gültig zu erklären.

Neben den 125 Ländern, welche die gemeinsame Stellungnahme unterzeichnet haben, gibt es meiner Auffassung nach mehrere Regierungen, die dieses Anliegen teilen, für die es aber aus verschiedenen sicherheitsrelevanten Gründen schwierig ist, ein Verbot des Einsatzes von Nuklearwaffen zu akzeptieren. Für solche Länder könnte die Einbeziehung der institutionellen Zusicherungen, die ich beschrieben habe, in die grundlegende Struktur des Vertrags dazu dienen, diese Besorgnisse abzuschwächen und den Schwellenwert für andere Länder herabsetzen, einen Vertrag über das Verbot von Nuklearwaffen zu unterzeichnen und zu ratifizieren.

Ungeachtet der Einzelheiten der angewandten Methode sei daran erinnert, dass selbst eine Vereinbarung über den Nichteinsatz von Nuklearwaffen nur eine Ausgangslage für unser oberstes Ziel darstellt: das Verbot und die Abschaffung von Nuklearwaffen. Dieses Ziel kann nur durch beschleunigte Bemühungen erreicht werden, die von den vereinten Stimmen der globalen Zivilgesellschaft vorangetrieben werden.

In dieser Hinsicht ist der Zeitraum ab dem Februar dieses Jahres, wenn die zweite Konferenz über die humanitären Folgen von Atomwaffen in Mexiko abgehalten wird, bis zum August 2015, wenn sich die Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki zum 70. Mal jähren, entscheidend. Während dieser entscheidenden Zeit wird die SGI weiterhin mit der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) sowie anderen gleich gesinnten Gruppen zusammenarbeiten, um die Stimmen der Bewohner unserer Erde – insbesondere die der jungen Menschen –, die nach einer Welt ohne Nuklearwaffen rufen, zu vereinen und zu verstärken.

Im April des vergangenen Jahres führten die Jugendmitglieder der SGI in neun Ländern eine öffentliche Meinungsumfrage unter jungen Menschen in Bezug auf Nuklearwaffen und die humanitären Konsequenzen ihres Einsatzes durch. Die Ergebnisse, die an Cornel Feruta, den Vorsitzenden des Vorbereitungsausschusses der NVV-Überprüfungskonferenz, weitergeleitet wurden, sagten aus, dass 90 Prozent der Befragten Nuklearwaffen als unmenschlich ansehen und etwa 80 Prozent einen Vertrag unterstützen, der sie verbieten würde.⁶⁶

Die Arbeit, eine Welt ohne Nuklearwaffen aufzubauen, bedeutet mehr als nur die Beseitigung dieser entsetzlichen Waffen. Es ist vielmehr ein Prozess, durch den sich die Menschen selbst – durch ihre eigenen Bestrebungen – der Herausforderung stellen, eine neue Ära des Friedens und der kreativen Koexistenz zu erschaffen. Dies ist die notwendige Voraussetzung für eine zukunftsfähige globale Gemeinschaft; eine Welt, in der alle Menschen – insbesondere die Mitglieder der zukünftigen Generationen – ihr Leben im vollen Genuss der ihnen innewohnenden menschlichen Würde leben können.

Wenn wir dies als das Ergebnis der Werteschaffung durch die gemeinsamen Bemühungen der Menschen des 21. Jahrhunderts betrachten, dann wird deutlich, dass die entscheidende Rolle von der Jugend der Welt gespielt werden muss. Wenn sich die jungen Menschen, welche die Hoffnungen und Bürden der kommenden Zeiten tragen werden, in der Entschlossenheit vereinen, dass die Menschheit und Nuklearwaffen nicht nebeneinander existieren können und dass die Schrecken nuklearer Waffen niemals wieder

über einen Menschen kommen dürfen, dann gibt es kein Hindernis, das nicht überwunden werden kann.

Die Mitglieder der SGI sind dazu entschlossen, weiterhin nach der Beseitigung der Nuklearwaffen und anderer Ursachen für Elend auf der Welt zu streben, ihre Bemühungen zur Werteschaffung voranzutreiben und mit der Jugend der Welt und all jenen zusammenzuarbeiten, die unsere hoffnungsvolle Vision der Zukunft teilen. ■

Anmerkungen

- 1 Associated Press, „Toll of Syria’s devastation.”
- 2 NDRRMC, „NDRRMC Update” 1.
- 3 Zolli and Healy
- 4 Toynbee, „Civilization on Trial, 45.
- 5 UN Department of Public Information,
„Malala, bei der Veranstaltung „Youth Takeover”.
- 6 Siehe Frankl, „Kuno suru ningen, 137.
- 7 Siehe Frankl, „Theorie und Therapie der Neurosen, 10.
- 8 Siehe Makiguchi, „Makiguchi Tsunesaburo zenshu, 5:373.
- 9 Mandela, „Conversations with Myself, 177.
- 10 Mandela, „Long Walk to Freedom, 431.
- 11 Ebd., 539–40.
- 12 Nichiren, „Die Gosho Nichiren Daishonins, 3:174.
- 13 Nichiren, „The Writings of Nichiren Daishonin, 2:465.
- 14 Ebd., 1:1108.
- 15 Nichiren, *Ausgewählte Schriften*, 87.
- 16 Watson, übers., *The Lotus Sutra*, 328.
- 17 (übers. aus) Nichiren, *Nichiren Daishonin gosho zenshu*, 773.
- 18 Mandela, „Long Walk to Freedom, 288.
- 19 Maathai, „Nobel Lecture”
- 20 (übers. aus) *Seikyo Shimbun*, *Kokuren o jiku ni tairitsu kara taiwa e*,” 1.
- 21 (übers. aus) Nichiren, „*Nichiren Daishonin gosho zenshu*, 1086.
- 22 Zolli and Healy, „*Resilience*, 20.
- 23 Siehe Latouche, „*Pour sortir de la société de consommation*, 74–76.
- 24 (übers. aus) Nichiren, „*Nichiren Daishonin gosho zenshu*, 761.
- 25 King, „*The Trumpet of Conscience*, 69.
- 26 Solnit, „*A Paradise Built in Hell*, 10.
- 27 (übers. aus) Solnit, *Saigai to bunmei*, 7.
- 28 Zit. in Lind and Thelin, „*The Adventure of Peace*, 99.
- 29 (übers. aus) Nichiren, *Nichiren Daishonin gosho zenshu*, 1598.
- 30 Clark, „*Volunteering Changes Our World for the Better*.”
- 31 Vgl. Wright, „*A Study of War*, 1541–43.
- 32 Spender, „*The God That Failed*, 253
- 33 Bok, „*A Strategy for Peace*, 9.
- 34 Mandela, „*Long Walk to Freedom*, 541.
- 35 Nichiren, „*The Writings of Nichiren Daishonin*, 1:1003.
- 36 (übers. aus) Ikeda and Radhakrishnan,

37 Gandhi, „The Collected Works, 76:312.

38 Siehe Gandhi, „From Yeravda Mandir, 6.

39 King, „Why We Can't Wait, 73–75.

40 Mandela, „Conversations with Myself, 182.

41 UNFPA, „Additional Investments in Youth Needed as World Population
Tops 7 Billion.” (es sind zusätzliche Investitionen in die Jugend erforderlich,
da die Weltbevölkerung 7 Milliarden überschreitet)

42 ILO, „Growth and Employment, Key to the Post-2015 Development Agenda”.
(Wachstum und Beschäftigung, Schlüssel zur Post-2015-Entwicklungsagenda)

43 WMO, „2001–2010, A Decade of Climate Extremes.”

44 IPCC, „Managing the Risks of Extreme Events and Disasters to Advance
Climate Change Adaptation, 269.

45 UNU, „Loss and Damage from Climate Change Is Already Happening,
Says UNU Report.”

46 Holland and Vagg, „The Global Security Defense Index on Climate Change,” 1.

47 Ikeda und Clements, persönliche Korrespondenz.

48 Stiglitz, „Knowledge as a Global Public Good,” 308.

49 Jefferson, „The Writings of Thomas Jefferson, 6:180.

50 (Übers. aus) Makiguchi, Makiguchi Tsunesaburo zenshu, 2:399.

51 UN Sicherheitsrat, „Resolution 2118 (2013),” 2.

52 IGH, „Legality of the Threat or Use of Nuclear Weapons, 243.

53 UN Generalversammlung, „Überprüfungskonferenz 2010” 19.

54 Norwegisches Ministerium für auswärtige Angelegenheiten,
Conference: Humanitarian Impact of Nuclear Weapons.

55 UN Generalversammlung, „Joint Statement on the Humanitarian
Consequences of Nuclear Weapons”, 2.

56 (übers. aus) Yoshida, Kaku no Amerika, 145.

57 Zit. in Leffler, „For the Soul of Mankind, 388.

58 Obama, „Remarks”.

59 Jaura, „Challenges Remain But Good News for Nuclear Disarmament”.

60 Zit. in Lilienthal, „The Journals of David E. Lilienthal, 2:391.

61 UN Generalversammlung, „An Exploration of Some Contributions”, 1.

62 (übers. aus) Toda, Toda Josei zenshu, 3:290.

63 UN Generalversammlung, „Überprüfungskonferenz 2010”, 21.

64 NATO, „Deterrence and Defence Posture Review”.

65 Siehe Healey, „The Time of My Life, 243.

66 SGI, „Umfrage”.

Bibliografie

- Associated Press, 2014: „Toll of Syria’s devastation: The war in numbers.“ The Washington Post, 25. January. http://www.washingtonpost.com/world/middle_east/toll-of-syrias-devastation-the-war-in-numbers/2014/01/24/8e2d3b7e-850c-11e3-a273-6ffd9cf9f4ba_story.html (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Bok, Sissela, 1989: „A Strategy for Peace: Human Values and the Threat of War“. New York, Pantheon Books.
- Clark, Helen, 2011: „Volunteering Changes Our World for the Better“, 2. Dezember. <http://www.undp.org/content/undp/en/home/ourperspective/ourperspectivearticles/2011/12/02/volunteering-changes-our-world-for-the-better-helen-clark.html> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Frankl, Viktor E., 2004: „On the Theory and Therapy of Mental Disorders: An Introduction to Logotherapy and Existential Analysis.“ Übers. von James M. Dubois. New York und Hove, Taylor & Francis Books.
- . 2004: „Kuno suru ningen“ [„Suffering Humanity“]. Übers. von Kunio Yamada und Mika Matsuda. Tokyo, Shunjusha.
- Gandhi, Mahatma, 1945: „From Yeravda Mandir“. Ahmedabad: Navajivan Publishing House.
- . 1959–98: „The Collected Works of Mahatma Gandhi“. 100 Bde. New Delhi, Publikationsabteilung, Ministerium für Information und Rundfunk, Regierung von Indien.
- Healey, Denis, 1989: „The Time of My Life“. London, Michael Joseph.
- Holland, Andrew und Xander Vagg, 2013: „The Global Security Defense Index on Climate Change: National Security Perspectives on Climate Change from Around the World.“ Vorläufige Ergebnisse. 21. März. <http://americansecurityproject.org/ASP%20Reports/Ref%200121%20-%20Global%20Security%20Defense%20Index%20P-Results.pdf> (zugegriffen 26. Januar, 2014).
- ICJ (International Court of Justice), 1996: „Legality of the Threat or Use of Nuclear Weapons, Advisory Opinion“, I. C. J. Reports 1996. <http://www.icj-cij.org/docket/files/95/7495.pdf> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Ikeda, Daisaku und Neelakanta Radhakrishnan, 2009: „Jindo no seiki e – Ganji to Indo no tetsugaku o kataru“ [„In Richtung eines Jahrhunderts der Menschlichkeit: Gandhi und die Philosophen Indiens“]. Tokyo, Daisanbunmei-sha.

- ILO (International Labour Organization/Internationale Arbeitsorganisation), 2013. „Growth and Employment, Key to the Post-2015 Development Agenda.“ Pressemitteilung. 2. Oktober. http://www.ilo.org/global/about-the-ilo/media-centre/press-releases/WCMS_222713/lang--en/index.htm (zugegriffen 26. Januar 2014).
- IPCC (Intergovernmental Panel for Climate Change), 2012: „Managing the Risks of Extreme Events and Disasters to Advance Climate Change Adaptation. A Special Report of Working Groups I and II of the Intergovernmental Panel on Climate Change“. Hg. von C. B. Field, V. Barros, T. F. Stocker, D. Qin, D. J. Dokken, K. L. Ebi, M. D. Mastrandrea, K. J. Mach, G.-K. Plattner, S. K. Allen, M. Tignor und P. M. Midgley. Cambridge und New York, Cambridge University Press.
- Jaura, Ramesh, 2013: „Challenges Remain But Good News for Nuclear Disarmament.“ IDN-InDepth-News. October 28. <http://www.indepthnews.info/index.php/global-issues/1860-challenges-remain-but-good-news-for-nuclear-disarmament> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Jefferson, Thomas, 1861: „The Writings of Thomas Jefferson“. Hg. von Henry Augustine Washington. 9 Bde. New York, H. W. Derby.
- King, Dr. Martin Luther jr., 1967: „The Trumpet of Conscience“. New York, Harper & Row.
- . 2000: „Why We Can't Wait“. New York, Signet Classic.
- Latouche, Serge, 2010: „Pour sortir de la société de consommation: Voix et voies de la décroissance“ [„Wege aus der Konsumgesellschaft: Stimmen und Wege der Degrowth-Bewegung“]. Brignon, Les Liens Qui Libèrent.
- Leffler, Melvyn P., 2007: „For the Soul of Mankind: The United States, the Soviet Union and the Cold War“. New York, Hill und Wang.
- Lilienthal, David E., 1964–83: „The Journals of David E. Lilienthal“. Hg. von Helen M. Lilienthal. 7 Bde. New York, Harper & Row.
- Lind, Per and Bengt Thelin, 2005: „Nature and Culture: Two Necessities of Life.“ In Ask, Sten und Anna Mark-Jungkvist, eds. „The Adventure of Peace: Dag Hammarskjöld and the Future of the UN“. New York, Palgrave Macmillan.

- Maathai, Wangari, 2004: „Nobel Lecture“. 10. Dezember. http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2004/maathai-lecture-text.html (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Makiguchi, Tsunesaburo, 1981–1997: „Makiguchi Tsunesaburo zenshu“ [„Gesammelte Schriften von Tsunesaburo Makiguchi“]. 10 Bde. Tokyo, Seikyo Shimbunsha.
- Mandela, Nelson, 1994: „Long Walk to Freedom: The Autobiography of Nelson Mandela“. Boston, New York, Toronto und London: Little, Brown und Company.
- . 2010. „Conversations with Myself“. New York, Farrar, Straus und Giroux.
- NATO (North Atlantic Treaty Organization), 2012: „Deterrence and Defence Posture Review.“ Pressemitteilung. (2012) 063, 20. Mai 2012, http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_87597.htm?selectedLocale=en (zugegriffen 26. Januar 2014).
- NDRRMC (National Disaster Risk Reduction and Management Council; Republic of the Philippines), 2014: „NDRRMC Update: SitRep No. 92 Effects of Typhoon ‚Yolanda‘ (Haiyan).“ January 14. <http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/NDRRMC%20Update%20re%20Sit%20Rep%202012%20Effects%20of%20TY%20YOLANDA.pdf> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Nichiren, 1952: „Nichiren Daishonin gosho zenshu“ [„Die gesammelten Schriften Nichiren Daishonins“]. Hg. von Nichiko Hori. Tokyo, Soka Gakkai.
- . 1999–2006: „The Writings of Nichiren Daishonin“. 2 Bde. Hg. und übers. vom Gosho-Übersetzungs-Komitee. Tokyo, Soka Gakkai.
- Norwegisches Außenministerium, 2013: „Conference: Humanitarian Impact of Nuclear Weapons.“ http://www.regjeringen.no/en/dep/ud/selected-topics/humanitarian-efforts/humimpact_2013.html?id=708603 (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Obama, Barack, 2013: „Remarks by President Obama at the Brandenburg Gate – Berlin, Germany.“ 19. Juni. <http://www.whitehouse.gov/the-press-office/2013/06/19/remarks-president-obama-brandenburg-gate-berlin-germany> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Seikyo Shimbun, 1989: „Kokuren o jiku ni tairitsu kara taiwa e“ [Vom Konflikt zum Dialog mit Schwerpunkt auf den Vereinten Nationen]. 6. Dezember.

- SGI (Soka Gakkai International), 2013: „Survey: International Survey by SGI Youth Shows 91% Consider Nuclear Weapons Inhumane.“ <http://www.peoplesdecade.org/decade/survey/2013/130424.html> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Solnit, Rebecca, 2009: „A Paradise Built in Hell: The Extraordinary Communities That Arise in Disasters“. New York, Viking.
- . 2012: „Saigai to bunmei“ [„Katastrophe und Zivilisation“]. Interview. Seikyo Shimbun, 24. April.
- Spender, Stephen, 1949: „Stephen Spender.“ In: Crossman, Richard (Hg.). „The God That Failed“. New York, Harper & Brothers.
- Stiglitz, Joseph E., 1999: „Knowledge as a Global Public Good.“ In: Kaul, Inge, Isabelle Grunberg und Marc A. Stern (Hg.). Global Public Goods: International Cooperation in the 21st Century. New York, Oxford University Press.
- Toda, Josei, 1981–90: „Toda Josei zenshu“ [„Die gesammelten Schriften von Josei Toda“]. 9 Bde. Tokyo, Seikyo Shimbunsha.
- Toynbee, Arnold J., 1958: „Civilization on Trial and The World and the West“. Cleveland und New York, The World Publishing Company.
- UN (United Nations) Department of Public Information, 2013: „Malala, at Youth Takeover Event, Says ‘Weakness, Fear, Hopelessness Died’ after Assassination Attempt, Giving Rise to Strength, Power, Courage: Assembly President, Secretary-General, Special Envoy Hail 16-Year-Old’s Courage.“ Special Event on Global Education. DEV/3009. Meetings Coverage. 12. Juli. New York. <http://www.un.org/News/Press/docs/2013/dev3009.doc.htm> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- UN General Assembly, 2010: „2010 Review Conference of the Parties to the Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons: Final Document.“ NPT/CONF.2010/50 (Vol. I). New York. [http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=NPT/CONF.2010/50 \(VOL.I\)](http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=NPT/CONF.2010/50 (VOL.I)) (zugegriffen 26. Januar 2014).
- . 2013: „Joint Statement on the Humanitarian Consequences of Nuclear Weapons.“ 21. Oktober. [http://www.un.org/disarmament/special/meetings/firstcommittee/68/pdfs/TD_21-Oct_CL-1_New_Zealand-\(Joint_St\)](http://www.un.org/disarmament/special/meetings/firstcommittee/68/pdfs/TD_21-Oct_CL-1_New_Zealand-(Joint_St)) (zugegriffen 26. Januar 2014).

- . 2013: „An Exploration of Some Contributions That Also Non-nuclear Weapon States Could Engage in to Take Multilateral Nuclear Disarmament Forward.“ Working Paper. A/AC.281/WP.5. 28. Juni. Genf. [http://www.unog.ch/80256EDD006B8954/\(httpAssets\)/49A1EF0911CBF2DCC1257BAC00391485/\\$file/A_AC.281_WP.5+A.pdf](http://www.unog.ch/80256EDD006B8954/(httpAssets)/49A1EF0911CBF2DCC1257BAC00391485/$file/A_AC.281_WP.5+A.pdf) (zugegriffen 26. Januar 2014).
- . Security Council, 2013: „Resolution 2118 (2013).“ S/RES/2118 (2013). Verabschiedet vom Security Council beim 7038. Treffen. 27. September. http://www.securitycouncilreport.org/atf/cf/%7B65BF9B-6D27-4E9C-8CD3-CF6E4FF96FF9%7D/s_res_2118.pdf (zugegriffen 26. Januar 2014).
- UNFPA (United Nations Population Fund), 2011: „Additional Investments in Youth Needed as World Population Tops 7 Billion, States UNFPA Report.“ Pressemitteilung. 26. Oktober. <http://unfpa.org/public/home/news/pid/8709> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- UNU (United Nations University), 2013: „Loss and Damage from Climate Change Is Already Happening: UNU Report.“ News. November 13. <http://unu.edu/news/news/loss-and-damage-from-climate-change-already-happening.html#info> (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Watson, Burton, übers. 2009: „The Lotus Sutra and Its Opening and Closing Sutras“. Tokyo, Soka Gakkai.
- WMO (World Meteorological Organization), 2013: „2001–2010, A Decade of Climate Extremes.“ Pressemitteilung. 3. Juli. http://www.wmo.int/pages/mediacentre/press_releases/pr_976_en.html (zugegriffen 26. Januar 2014).
- Wright, Quincy, 1965: „A Study of War“. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Yoshida, Fumihiko, 2009: „Kaku no Amerika“ [„Die Vereinten Nationen der Atomwaffen“]. Tokyo, Iwanami shoten.
- Zolli, Andrew und Ann Marie Healy, 2012: „Resilience“. London, Headline Publishing Group.